
KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • SEPTEMBER 2000
LIAHONA

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • SEPTEMBER 2000

LIAHONA



UMSCHLAGBILD
Vorne: Foto von Craig Dimond; Ausschnitt aus „Nephi weist seine widerspenstigen Brüder zurecht", Gemälde von Arnold Friberg. *Hinten:* Foto von Craig Dimond.



UMSCHLAGBILD *KLEINER LIAHONA*
Foto von Tamra H. Ratieta.

MAGAZIN

2 **BOTSCHAFT VON DER ERSTEN PRÄSIDENTSCHAFT – DIE ÄUSSERE ERSCHEINUNG** PRÄSIDENT THOMAS S. MONSON

12 **DIE MITGLIEDER SIND DER SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG** ELDER M. RUSSELL BALLARD

24 **FÜNF TIPPS ZUR REDUZIERUNG VON STRESS** PAULA J. LEWIS

25 **BESUCHSLEHRBOTSCHAFT: OFFENBARUNG FÜR SICH EMPFANGEN**

28 **IMMER NEUE BEWEISE FÜR DAS BUCH MORMON** DANIEL C. PETERSON

36 **EINE MÜSLISCHALE – UND WAS MAN DARAUS LERNEN KANN** KARA HUNT

40 **STIMMEN VON HEILIGEN DER LETZTEN TAGE: „HERR, HIER BIN ICH"**
IN KLEINEM DIENEN NANCY R. RE DE CIFUENTES
WER BRAUCHT MEINE HILFE MELANIE PRICE WELLMAN
HEIMLEHREN – BIS ANS ENDE MALCOLM W. WATSON
WER IST HIER DER LEHRER? AIKO TOKUZAWA

48 **WIE MAN DIE SEPTEMBERAUSGABE 2000 DES *LIAHONA* VERWENDEN KANN**

FÜR JUNGE LEUTE

8 **BETET FÜR DIE, DIE EUCH VERFOLGEN** YESSIKA DELFIN SALINAS

11 **FOLGT MIR NACH**

22 **„DANKE, DASS IHR MICH BESUCHT HABT"** RUTH LATIMER

26 **ZEILE AUF ZEILE: DIE WELT ÜBERWINDEN**

38 **WIE DER VATER, SO DER SOHN** FRASER AUMUA UND LAURY LIVSEY

46 **FÜNF RUNDEN UM DEN PLATZ** PETER ARUNGWA



SIEHE SEITE 38

KLEINER LIAHONA

2 **DAS MITEINANDER: FASTEN UND BETEN** ANN JAMISON

4 **NEUES VON UNSEREN FREUNDEN AUS ALLER WELT**

6 **ONKEL JACKS WICHTIGSTES HILFSMITTEL** RACHELLE PACE CASTOR

8 **POSTER: „EHE DU DEIN HAUS VERLIESSEST . . ."**

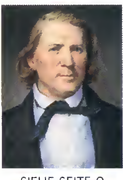
10 **ERZÄHLUNG: DIE BARMHERZIGE SAMARITERIN** CYNTHIA S. COCKRIEL

13 **GESCHICHTEN AUS DEM NEUEN TESTAMENT: DIE STERNDEUTER; DER SCHLECHTE KÖNIG HERODES**

16 **VERSUCHEN, WIE JESUS ZU SEIN: PÜNKTLICH AUF DIE MINUTE** ADALIS GEORGINA CIPRIANI YAURI



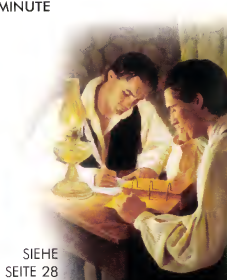
SIEHE SEITE 40



SIEHE SEITE 2



SIEHE SEITE 12



SIEHE SEITE 28

September 2000 Vol. 126 No. 9
LIAHONA 20989 150
Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Die Erste Präsidentschaft:
Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, James E. Faust
Das Kollegium der Zwölf:
Boyd K. Packer, L. Tom Perry, David B. Haight, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott, Robert D. Hales, Jeffrey R. Holland, Henry B. Eyring
Chefredakteur: Marlin K. Jensen
Redaktionsleitung: F. Enzio Busche, John M. Madsen, Alexander B. Morrison
Abteilung Lehrplan:
Geschäftsführender Direktor: Ronald L. Knighton
Direktor Planung und Redaktion: Richard M. Romney
Direktor Künstlerische Gestaltung: Allan R. Loyborg
Redaktion:
Geschäftsführender Redakteur: Marvin K. Gardner
Assist. Geschäftsführender Redakteur: R. Val Johnson
Redakteur: Roger Terry
Co – Redakteurin: Jenifer Greenwood
Koordinatorin Redaktion/Produktion: Beth Dayley
Assistentin Veröffentlichungen: Konnie Shakespear
Gestaltung:
Manager Graphische Gestaltung: M. M. Kawasaki
Direktor Künsterische Gestaltung: Scott Van Kampen
Senior Designer: Sharri Cook
Designer: Thomas S. Child, Tadd R. Peterson
Manager Produktion: Jane Ann Peters
Produktion: Reginald J. Christensen, Kari A. Couch, Denise Kirby, Deena L. Sorenson, Claudia E. Warner
Digitale Prepress: Jeff Martin
Abonnements:
Direktor: Kay W. Briggs
Manager Versand: Kris Christensen
Manager: Joyce Hansen
Verantwortlich für Lokalteil:
Beatrice Kopp – Blaser
Hauptstr. 41, CH–4566 Kriegstetten, Schweiz
Tel.: (Schweiz) – (0) 32–6753334
Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Leserservice
Steinmühlstr. 16
61352 Bad Homburg
Tel.: 06172–492 882; Fax: 06172–492 880
Jahresabonnement:
DEM 21,00; ATS 147,00; CHF 21,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Commerzbank Frankfurt,
Konto – Nr. 588645200, BLZ 500 400 00
A Erste Österreichische Spar – Casse – Bank
Konto – Nr. 004–52602
CH Schweizerischer Bankverein, Birsfelden,
Konto – Nr. 30–301,363.0
Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden
Manuskripte und Anfragen: Liahona, 50 East North Temple, Salt Lake City, UT 84150–3223, USA; or e – mail to CUR – Liahona – IMag@ldschurch.org
Der *Liahona* (ein Begriff aus dem Buch Mormon, der „Kompass" oder „Wegweiser" bedeutet) erscheint auf albanisch, armenisch, bulgarisch, cebuano, chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, estnisch, fidschi, finnisch, französisch, haitisch, hiligaynon, ilokano, indonesisch, isländisch, italienisch, japanisch, kiribati, koreanisch, lettisch, litauisch, madagassisch, mongolisch, niederländisch, norwegisch, polnisch, portugiesisch, rumänisch, russisch, samoanisch, spanisch, schwedisch, tagalog, tahitisch, thai, tongaisch, tschechisch, ungarisch, ukrainisch und vietnamesisch. (Erscheinen variert nach Sprache.)

For Readers in the United States and Canada: September 2000 vol. 126 no. 9. LIAHONA (USPS 311–480) German (ISSN1 522–9203) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, UT 84150. USA subscription price is $10.00 per year; Canada, $15.50 plus applicable taxes. Periodicals Postage Paid at Salt Lake City, Utah. Sixty days' notice required for change of address. Include address label from a recent issue; old and new address must be included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Salt Lake Distribution Center at address below. Subscription help line: 1–800–537–5971. Credit card orders (Visa, MasterCard, American Express) may be taken by phone. (Canadian Poste Information: Publication Agreement #1604821)
POSTMASTER: Send address changes to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, PO Box 26368, Salt Lake City, UT 84126–0368.



HILFSMITTEL FÜR DEN FAMILIENABEND

Ich bin dankbar für den *Liahona* (portugiesisch). Jeden Montag halte ich mit meiner sechsjährigen Tochter den Familienabend. Wir singen ein Lied, sprechen ein Gebet und beschäftigen uns mit einem Gedanken aus dem Buch Mormon und einer Geschichte aus *Kleiner Liahona*. Ich lese die Geschichte vor, und meine Tochter erklärt sie anschließend. Ich muss mich immer wieder über ihre Verständnisfähigkeit wundern. Ich weiß, dass der *Liahona* ihr hilft, geistig Fortschritt zu machen.

Erica Maria Silva Moreira,
Gemeinde José Walter 2,
Pfahl Fortaleza, Brasilien – Süd

HILFSMITTEL FÜR DIE FHV–ARBEIT

Ich nutze unter anderem den *Liahona* (englisch) als Quelle für das, was ich am ersten Sonntag im Monat im FHV – Unterricht bespreche. Er ist mir eine große Hilfe bei der Unterrichtsvorbereitung. Meiner Meinung nach gehört der *Liahona* zu den besten Hilfsmitteln beim Unterrichten.

Christine Odulio – Bornilla,
Gemeinde Manila 1,
Pfahl Pasay, Philippinen



HILFSMITTEL FÜR DIE PV – ARBEIT

Durch die Artikel im *Liahona* (spanisch) erfahre ich mehr über Jesus Christus und lerne die Evangeliumswahrheiten besser verstehen. Der *Liahona* hilft mir auch beim Unterrichten meiner PV – Klasse. Die Anregungen für das Miteinander und auch die übrigen Artikel sind sehr hilfreich, weil sie mir Tipps für Aktivitäten geben, die ich mit den Kindern machen kann.

Winstong Raphael Guevara Gutiérrez,
Gemeinde Batahola,
Pfahl Managua, Nicaragua

DAS ZEUGNIS VON JESUS CHRISTUS WIRD GEFESTIGT

Ich beziehe den *Liahona* (spanisch) nun schon seit mehreren Jahren. Er ist mir ein wichtiger Begleiter geworden und vertreibt mir die Einsamkeit. Besser kann man sich gar nicht über die Mitglieder in anderen Teilen der Welt informieren. Wenn ich ihr Zeugnis lese, festigt sich mein Zeugnis vom Herrn Jesus Christus. Der Rat der Propheten und Apostel gibt mir Kraft und schenkt mir Glauben und Hoffnung.

Ramona Trevizo,
Gemeinde Rio Grande (spanisch),
Pfahl Albuquerque, Pfahl Neumexiko – Süd

DIE ÄUSSERE ERSCHEINUNG



Die Gelehrten im Tempel sahen in Jesus sicher einen äußerst intelligenten Jungen, aber bestimmt nicht den Sohn Gottes und den künftigen Erlöser der Menschheit.

Präsident Thomas S. Monson
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Die Nationalgalerie am Trafalgar Square in London gehört zu den besten Kunstmuseen der Welt. Es hat einen Raum mit Gemälden von Rembrandt und Constable und ist sehr stolz darauf. Die Besucher haben auch die Möglichkeit, die Meisterwerke von Turner zu betrachten. Menschen aus der ganzen Welt kommen in dieses Museum, und sie verlassen es begeistert und innerlich erbaut.

Auch ich habe die Nationalgalerie besucht und war überrascht, wie viele schöne Portraits und Landschaften an bevorzugter Stelle aushingen, aber nicht den Namen des Künstlers trugen. Dann sah ich das Plakat, auf dem Folgendes stand:

„Diese Ausstellung besteht aus Gemälden, die sonst in einem anderen Teil der Galerie aushängen, wo nur wenige Besucher hinkommen, nämlich im Untergeschoss. Der Betrachter soll sich die Gemälde anschauen, ohne darüber nachzudenken, wer sie wohl gemalt haben könnte. In manchen Fällen wissen wir das selbst nicht so genau.

Die Angaben auf dem Schildchen am Gemälde beeinflussen oft,

LINKS: *CHRISTUSBILD*, GEMÄLDE VON HEINRICH FOFMANN. *RIGHT:* AUSSCHNITT AUS *CHRISTUS IM TEMPEL*, GEMÄLDE VON HEINRICH HOFMANN; FOTO VON CRAIG DIMOND



manchmal unbewusst, unseren Eindruck. Wir versuchen deshalb, den Betrachter mit diesem Experiment dahin zu führen, dass er sich die Schildchen erst dann ansieht, wenn er alle Gemälde betrachtet und sich eine eigene Meinung gebildet hat."

Wie das Schildchen am Gemälde, so ist auch das äußere Erscheinungsbild mancher Menschen irreführend. Der Herr hat den Pharisäern Folgendes vorgeworfen:

„Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr seid wie die Gräber, die außen weiß angestrichen sind und schön aussehen, innen aber sind sie voll Knochen, Schmutz und Verwesung.

So erscheint auch ihr von außen den Menschen gerecht, innen aber seid ihr voll Heuchelei und Ungehorsam gegen Gottes Gesetz."[1]

Auf der anderen Seite gibt es Menschen, die reizlos erscheinen, ohne Begabung, zur Mittelmäßigkeit verurteilt. Ich denke dabei an ein Bild von Abraham Lincoln. Es zeigt ihn als Kind; er steht vor seinem bescheidenen Geburtshaus, einer schlichten Holzhütte. Auf dem Schildchen steht Folgendes: „Schlecht untergebracht, schlecht gekleidet, schlecht ernährt." Das, was den Jungen wirklich auszeichnete, war mit keinem Wort erwähnt. Das Schildchen hätte lauten müssen: „Er wird unsterblichen Ruhm ernten."

Wie sagt der Dichter doch so schön:

Wer kennt schon heute den Wert eines Jungen,
vielleicht ist später über ihn zu lesen;
doch jeder, dem etwas Großes gelungen,
ist einmal ein kleiner Junge gewesen.

Vor langer Zeit lebte in einem weit entfernten Land ein Junge namens Samuel, der sich wahrscheinlich in nichts von seinen Altersgenossen unterschied, als er den Dienst des Herrn unter der Aufsicht des Elis versah. Als Samuel sich eines Abends schlafen legte, hörte er, wie der Herr ihn rief. Samuel aber dachte, dass der alte



Der Junge namens Samuel unterschied sich wahrscheinlich in nichts von seinen Altersgenossen, als er den Dienst des Herrn unter der Aufsicht Elis versah. Doch Samuel beherzigte Elis Rat, und als der Herr ihn rief, sprach er die folgenden bemerkenswerten Worte: "Rede, denn dein Diener hört."

GOTT ERSCHEINT DEM JUNGEN PROPHETEN SAMUEL NACHTS IN EINER VISION, GEMÄLDE VON HARRY ANDERSON

Eli ihn riefe, und antwortete: „Hier bin ich.“[2] Eli hörte sich an, was der Junge zu erzählen hatte, und sagte ihm dann, dass der Herr ihn wohl gerufen habe. Samuel beherzigte Elis Rat, und als der Herr ihn wieder rief, sprach er die folgenden bemerkenswerte Worte: „Rede, denn dein Diener hört.“[3] Die heilige Schrift berichtet dann weiter, dass Samuel heranwuchs und der Herr mit ihm war.

„Ganz Israel von Dan bis Beerscheba erkannte, dass Samuel als Prophet des Herrn beglaubigt war.“[4]

Die Jahre vergingen, denn die Zeit ist unbarmherzig. Da erfüllte sich die Prophezeiung, und ein neugeborenes Kind wurde in eine Krippe gelegt. Es gab nichts, womit man dieses Ereignis hätte schildern können. Mit der Geburt des Kindes in Betlehem war der Welt ein Geschenk gemacht worden, kamen eine Macht und ein Reichtum in die Welt, die stärker waren als jede Waffe und dauerhafter als die Schätze Cäsars. Dieses Kind, das unter so bescheidenen Umständen geboren worden war, war ausersehen, „der König der König und Herr der Herren“[5] zu werden, nämlich der verheißene Messias, ja, Jesus Christus, der Sohn Gottes.

Als Junge ging Jesus in den Tempel, er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen. „Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten.“ Als Josef und seine Mutter ihn sahen, waren sie „sehr betroffen“[6]. Die Gelehrten im Tempel sahen in ihm sicher einen äußerst intelligenten Jungen, aber bestimmt nicht den Sohn Gottes und den künftigen Erlöser der Menschheit.

Was Jesaja über den Messias gesagt hat, ist von besonderer Bedeutung. „Er hatte keine schöne und edle Gestalt, so dass wir ihn anschauen mochten.“[7] So sagte der Prophet die äußere Erscheinung des Herrn voraus.

Matthäus berichtet, dass schlechte Menschen dem Herrn notwendigerweise nach dem Leben trachten und mit Judas einen Pakt schließen mussten, worauf Judas ihnen dann zeigen sollte, welcher der Jesus war, den sie suchten. Die folgenden Verse aus der heiligen Schrift lassen den Leser innerlich mitleiden:

„Der Verräter hatte mit ihnen ein Zeichen verabredet und gesagt: Der, den ich küssen werde, der ist es; nehmt ihn fest.

Sogleich ging er auf Jesus zu und sagte: Sei gegrüßt, Rabbi! Und er küsste ihn.

Jesus erwiderte ihm: Freund, dazu bist du gekommen? Da gingen sie auf Jesus zu, ergriffen ihn und nahmen ihn fest.“[8]

Der Kuss des Verräters hatte ihnen den Erretter gezeigt. Und Judas musste zusehen, wie er mit der Scham und dem Ekel vor sich selbst fertig wurde.

Manche Städte, manche Länder tragen einen unverwechselbaren Stempel. Ich muss dabei an eine Stadt im Osten Kanadas denken – sehr alt und sehr kalt. Die Missionare nannten den Ort „das versteinerte Kingston“. Sechs Jahre lang hatte sich dort nur ein einziger Mensch zur Kirche bekehrt, obwohl die Missionare dort die ganze Zeit über tätig gewesen waren. Doch niemand in Kingston ließ sich taufen. Fragen Sie nur einmal die Missionare, die dort waren. Kingston war für sie wie ein Gefängnis; sie zählten die Tage, die sie dort bleiben mussten. Die Versetzung in eine andere Stadt, gleichgültig wohin, war ihr einziger Gedanke und kam der Erfüllung ihrer schönsten Träume gleich.

Ich dachte über diesen traurigen Zustand nach und betete darüber, denn meine Aufgabe als Missionspräsident erforderte es, dass ich über so etwas nachdachte und betete. Da lenkte meine Frau meine Aufmerksamkeit auf einen Auszug aus dem Buch *A Child's Story of the Prophet Brigham Young.* Sie las mir vor, wie Brigham Young (1801–1877) an einem kalten, schneereichen Tag nach Kingston in Ontario kam. Er arbeitete dreißig Tage lang dort und taufte während dieser Zeit fünfundvierzig Menschen.[9] Das war die Antwort. Wenn der Missionar Brigham Young das konnte, dann konnten unsere heutigen Missionare das auch!

Ohne weitere Erklärung zog ich alle Missionare aus Kingston ab, um den Teufelskreis zu durchbrechen. Dann setzte ich das Gerücht in die Welt: „Wir werden in Kürze eine neue Stadt für die Missionsarbeit öffnen, nämlich die Stadt, in der auch Brigham Young gearbeitet und in dreißig Tagen fünfundvierzig Menschen getauft hat.“ Die Missionare stellten Vermutungen über diesen Ort an. In ihrem wöchentlichen Brief baten sie darum, an diesen Himmel auf Erden versetzt zu werden. Ich ließ noch mehr Zeit vergehen. Dann suchte ich sorgfältig vier Missionare – zwei neue und zwei altgediente – für



diese interessante Aufgabe aus. Die Mitglieder des kleinen Zweigs sagten ihre Unterstützung zu, und auch die Missionare verpflichteten sich. Der Herr nahm beides an.

Innerhalb von drei Monaten hatten wir in Kingston mehr Erfolg als in jeder anderen Stadt der kanadischen Mission. Die grauen Gebäude standen noch immer, das Aussehen der Stadt hatte sich nicht verändert, und auch die Bevölkerung war gleich geblieben. Aber die Einstellung hatte sich geändert. Der Zweifel war dem Glauben gewichen.

Der Zweigpräsident des Zweiges Kingston war ein Mensch, wie es kaum einen Zweiten gibt. Gustav Wacker kam aus Deutschland. Er sprach Englisch mit starkem Akzent. Niemals hatte er ein Auto besessen noch gefahren. Er war Frisör von Beruf. Für ihn war es jedes Mal etwas Besonderes, wenn er den Missionaren die Haare schneiden durfte. Dafür nahm er kein Geld. Im Gegenteil – er gab ihnen noch das ganze Trinkgeld dazu, das er während des Tages bekommen hatte. Wenn es regnete – und es regnet oft in Kingston –, rief Präsident Wacker ein Taxi und schickte die Missionare damit nach Hause. Er selbst hingegen schloss am Ende des Tages sein kleines Geschäft ab und ging zu Fuß nach Hause, durch den strömenden Regen.

Ich lernte Gustav Wacker kennen, als ich feststellte, dass die Summe, die er als Zehnten zahlte, seinen wahrscheinlichen Zehnten bei Weitem überstieg. Ich versuchte ihm zu erklären, dass der Herr nur zehn Prozent unseres Einkommens verlangt und nicht mehr, aber ich stieß auf taube Ohren. Er antwortete mir einfach, dass er dem Herrn gerne so viel geben wolle, wie er nur könne, und das war ungefähr die Hälfte seines Einkommens. Und seine liebe Frau dachte darüber genauso wie er. Die beiden zahlten ihr ganzes Berufsleben lang diesen ungewöhnlichen Zehnten.

Gustav und Margarete Wacker schufen sich ein Zuhause, das der Himmel auf Erden war. Sie hatten keine Kinder, aber sie bemutterten die vielen Kirchenbesucher. Ein intellektueller, sehr gebildeter Führer der Kirche aus Ottawa vertraute mir an: „Ich gehe gerne Präsident Wackers besuchen, denn dort werde ich jedes Mal geistig gestärkt und bin dann noch fester entschlossen, immer so zu leben, dass ich dem Herrn nahe bin."

Hat der himmlische Vater ihm seinen unerschütterlichen Glauben gedankt? Die Mitgliederzahl nahm zu, so dass die gemieteten Räume bald zu klein wurden und der Zweig in ein eigenes modernes, schönes Gemeindehaus umziehen konnte. Die Gebete Präsident Wackes und seiner Frau wurden erhört; sie wurden in ihr Heimatland Deutschland auf Mission berufen und später auf eine Tempelmission in den wunderschönen Tempel in Washington D.C. Als Gustav Wacker seine Aufgaben hier auf der Erde erfüllt hatte, starb er friedlich in den Armen seiner ewigen Gefährtin. Auf diesen gehorsamen und gläubigen Gottesknecht passt die folgende Schriftstelle: „Die, die mich ehren, werde ich ehren." [10]

Vielen Menschen wird ein anderer Stempel aufgedrückt, nämlich die Bezeichnung „behindert".

Vor Jahren erzählte Präsident Spencer W. Kimball (1895–1985) Präsident Gordon B. Hinckley, Elder Bruce R. McConkie und mir ein Erlebnis im Zusammenhang mit der Berufung eines Patriarchen für den Pfahl Shreveport in Louisiana. Präsident Kimball schilderte uns, wie er Unterredungen führte, forschte und betete, um zu erfahren, wer gemäß dem Wunsch des Herrn berufen werden sollte. Aus irgendeinem Grund aber war keiner der vorgeschlagenen Brüder der Richtige für dieses Amt.

Der Tag verging, und die Versammlungen am Abend begannen. Da drehte sich Präsident Kimball plötzlich zum Pfahlpräsidenten um und fragte ihn, wer denn ein bestimmter Bruder sei, der ziemlich weit hinten saß. Der Pfahlpräsident erwiderte, dass es sich um James Womack handele. Daraufhin sagte Präsident Kimball: „Er ist der Mann, den der Herr als Patriarchen dieses Pfahles ausgesucht hat. Bitten Sie ihn doch, mich nach der Versammlung im Raum des Hohen Rates zu treffen."

Charles Cagle, der Pfahlpräsident, war bestürzt, denn James Womack entsprach nicht dem Bild, das man sich gemeinhin von einem Patriarchen macht. Er war während des Zweiten Weltkriegs schrecklich verwundet worden und hatte dabei beide Hände und einen Arm verloren, dazu fast seine gesamte Sehkraft und einen Teil seines Hörvermögens. Als er aus dem Krieg zurückkam, wäre er beinahe nicht zum Jurastudium zugelassen worden. Er beendete sein Studium an der Louisiana State University dann aber als Drittbester seines Jahrgangs. James Womack weigerte sich ganz einfach, sich den Stempel „behindert" aufdrücken zu lassen.

An jenem Abend also traf Präsident Kimball mit Bruder Womack zusammen und sagte ihm, dass der Herr ihn als Pfahlpatriarchen ausersehen hatte. Dann folgte ein langes Schweigen. Schließlich sagte Bruder Womack: „Bruder Kimball, meines Wissens nach muss ein Patriarch demjenigen, den er segnet, die Hände auflegen. Wie Sie selbst sehen können, habe ich aber keine Hände, die ich irgendjemandem auflegen könnte."

Freundlich und geduldig, wie es seine Art war, bat Präsident Kimball Bruder Womack, hinter den Stuhl zu treten, auf dem er saß. Dann sagte er: „Lehnen Sie sich doch jetzt einmal vor, und versuchen Sie, mit Ihren Armstümpfen meinen Kopf zu berühren." Zu seiner großen Freude konnte Bruder Womack tatsächlich Präsident Kimballs Kopf berühren. Begeistert rief er aus: „Ich komme heran! Ich komme heran!"

„Natürlich kommen Sie heran", gab Bruder Kimball zur Antwort. „Und wenn Sie an meinen Kopf herankommen, dann kommen Sie auch an den Kopf eines jeden anderen heran, den Sie segnen werden. Ich bin wahrscheinlich der kleinste Mensch, den Sie jemals vor sich haben werden."

Präsident Kimball erzählte weiter, dass alle Hände vor Begeisterung geradezu in die Höhe flogen, als James Womack bei der Pfahlkonferenz als Patriarch vorgeschlagen wurde.

Als David zum künftigen König über Israel bestimmt wurde, erging das Wort des Herrn an den Propheten Samuel. Und wahrscheinlich denkt jedes treue Mitglied der Kirche das Gleiche: „Der Mensch sieht, was vor den Augen ist, der Herr aber sieht das Herz."[11]

Wie ein roter Faden zieht sich die Demut durch das Leben mancher Menschen. Das galt für den Knaben Samuel genauso wie für Jesus Christus und für das Zeugnis von Gustav Wacker; dieser Grundsatz zeigte sich auch in der Berufung von James Womack. Möge es auch für jeden von uns gelten: „Herr, hier bin ich." □

FUSSNOTEN

1. Matthäus 23:27,28.
2. 1 Samuel 3:4.
3. 1 Samuel 3:10.
4. 1 Samuel 3:19,20.
5. 1 Timotheus 6:15.
6. Lukas 2:46–48; siehe auch Übersetzung von Joseph Smith.
7. Jesaja 53:2.
8. Matthäus 26:48–50.
9. Siehe Deta Petersen Neeley und Nathan Glen Neeley, *A Child's Story of the Prophet Brigham Young* (1959), Seite 36.
10. Siehe 1 Samuel 2:30.
11. 1 Samuel 16:7.

FÜR DIE HEIMLEHRER

1. Unser Verhalten, unsere äußere Erscheinung und unsere Worte drücken uns einen Stempel auf, anhand dessen andere Menschen uns beurteilen.

2. Wir müssen darauf achten, dass wir nicht von außen „gerecht" erscheinen, innen aber „voll Heuchelei und Ungehorsam gegen Gottes Gesetz" sind. (Siehe Matthäus 23:28.)

3. Viele Propheten und Anhänger des Herrn werden von ihren Mitmenschen aufgrund ihrer äußeren Erscheinung falsch eingeschätzt.

4. Auch wenn die Menschen auf das Äußere schauen – „der Herr aber sieht das Herz." (1 Samuel 16:7.)

5. Wir müssen bemüht sein, immer die Einstellung an den Tag zu legen: „Herr, hier bin ich."

BRIGHAM YOUNG – DER AMERIKANISCHE MOSE, GEMÄLDE VON KEN CORBETT

„BETET FÜR DIE, DIE EUCH VERFOLGEN"

Yessika Delfin Salinas

In der Bergpredigt gebietet Jesus uns, für unsere Feinde zu beten. Die Führer der Kirche raten uns heute immer wieder, das Gleiche zu tun, wenn wir auf jemanden böse sind."

Diese kurze Aussage hat mich viele Jahre lang beschäftigt. Als ich fünfzehn Jahre alt war, stieß ich in der ersten Ausgabe des *Liahona,* die ich in Händen hielt, auf diese Worte. Der Artikel trug den Titel „Bitte segne Kathy" (siehe *Der Stern,* September 1990, Seite 44). Ich kann mich noch gut daran erinnern, weil er bei meiner Bekehrung zu Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage eine wichtige Rolle gespielt hat.

Als ich in der High School war, wurde ich zusammen mit drei Freundinnen für eine Woche vom Unterricht ausgeschlossen. Damals hatte ich eine Freundin namens Isabel, die ich lange für eine meiner besten Freundinnen gehalten hatte. Aber dann hatte sie sich in meine ärgste Feindin verwandelt. In meinen Augen war sie für alle Probleme verantwortlich, mit denen Mukuy, Janet, Juana und ich zu kämpfen hatten. Alles hatte damit begonnen, dass Isabel hinter unserem Rücken Gerüchte verbreitete. Sie äußerte Kritik an uns und zog über mich und meine Freundinnen her.

Ich fühlte mich von ihr verraten und reagierte entsprechend. Das führte dazu, dass wir uns nur noch stritten. Die Lehrer an unserer Schule in Lerdo de Tejada in Mexiko mussten uns immer wieder zur Ordnung rufen. Schließlich wurde es so schlimm, dass wir mit einem fünftägigen Unterrichtsausschluss bestraft wurden.

Während dieser fünf Tage konnte ich an nichts anderes denken als daran, wie Isabel mit uns umgegangen war und uns in diese Situation gebracht hatte. Immer, wenn ich daran dachte, wie weh sie mir getan hatte, spürte ich Wut und Rachedurst in mir aufsteigen.

Eines Nachmittags entschloss ich mich, meine Freundin Rosi zu besuchen. Rosi hatte sich vor kurzem taufen lassen und war Mitglied einer Kirche geworden, die ich unter dem Namen Mormonen kannte. Sie hatte mich schon seit einiger Zeit zu sich nach Hause eingeladen, weil sie sich mit mir über ihren Glauben unterhalten wollte. Rosi hatte mir sogar etwas aus einem Buch vorgelesen, das sie das Buch Mormon nannte.

Dieses Mal lud Rosi mich ein, mit ihr zur Kirche zu gehen, und ich war wirklich daran interessiert, mehr zu erfahren. Sie gab mir eine Ausgabe des *Liahona* (spanisch), und ich versprach ihr, dass ich mir die Zeit nehmen würde, darin zu lesen.

Trotzdem warf ich erst ein paar Tage später einen Blick in die Zeitschrift. Ich war zu beschäftigt damit gewesen, mir Rachepläne auszudenken. Als ich die Zeitschrift schließlich in die Hand nahm, blätterte ich sie durch und stieß dabei auf einen Artikel, der meine Aufmerksamkeit weckte. Es ging um ein Mädchen, das etwas Ähnliches erlebt hatte wie ich mit Isabel. Auch sie hatte wie ich Hass und Verbitterung empfunden. Der einzige Unterschied zwischen mir und dem Mädchen bestand darin, dass ich mir sicher war, mich niemals so verhalten zu können, wie sie es getan hatte. Ich war der Meinung, mein Hass auf Isabel würde nie mehr aufhören. Ich war der Meinung, ihr nie vergeben zu können. Und außerdem konnte ich mir überhaupt nicht vorstellen, wie ich je für eine Feindin beten sollte, so wie das Mädchen im Artikel es getan hatte.

Trotzdem musste ich immer wieder an den Artikel im

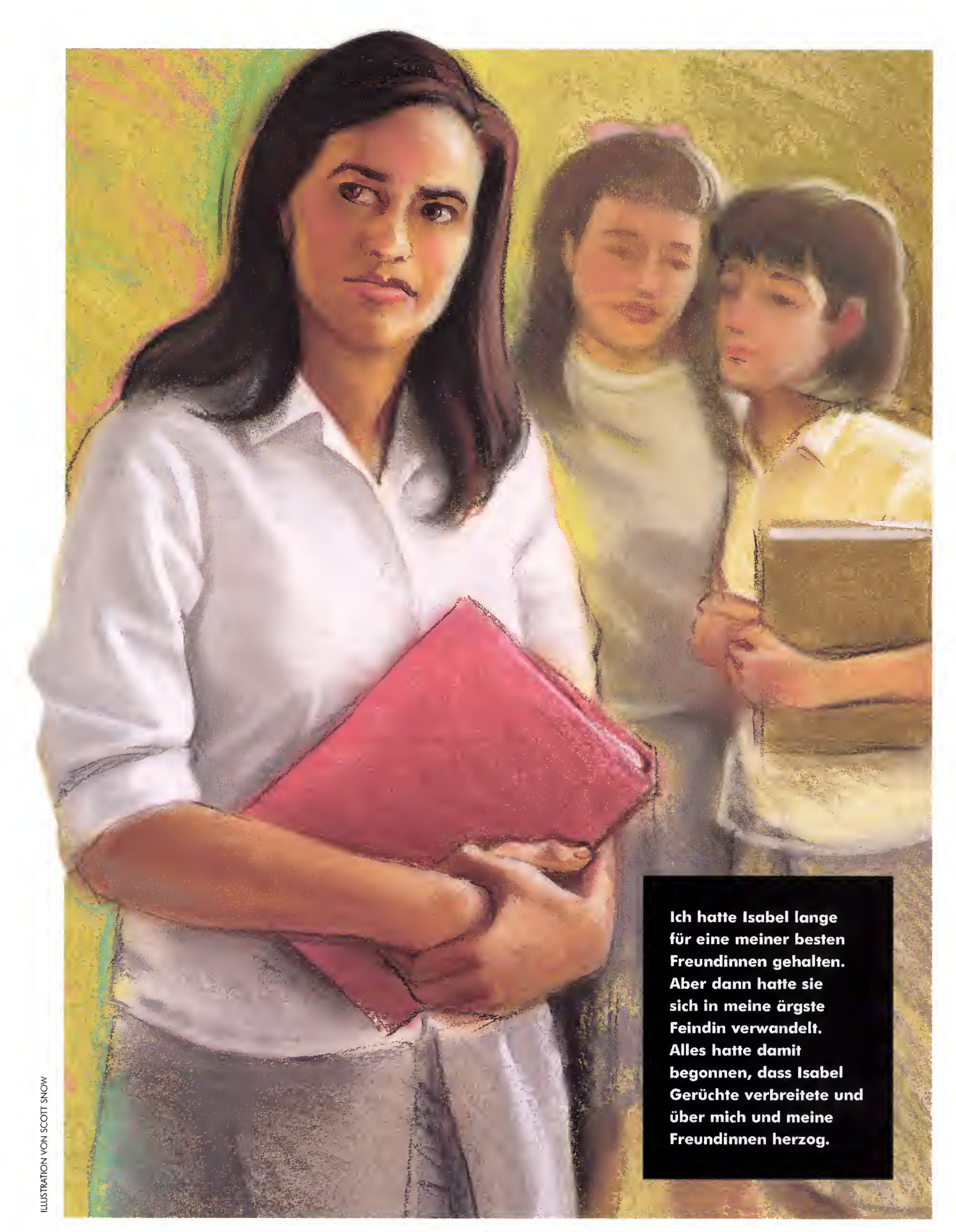


ILLUSTRATION VON SCOTT SNOW



Am Sonntagabend begann ich dann zu beten, ohne es recht vorgehabt zu haben. Aber als ich Isabel am nächsten Morgen sah, betrachtete ich sie nicht mehr als Feindin.

Liahona denken. Ich fand es schon merkwürdig, dass ich ausgerechnet auf eine Geschichte gestoßen war, die meine eigene Erfahrung widerspiegelte. Dennoch kam es mir nicht ein einziges Mal in den Sinn, dass ich für meine ehemalige Freundin beten könnte. Es mochte ja bei dem Mädchen im Artikel funktioniert haben, aber bei mir funktionierte es ganz bestimmt nicht. Meine Gefühle änderten sich sicher nicht.

Am darauf folgenden Sonntag ging ich mit Rosi zur Kirche. Es war mir schon fast gelungen, nicht mehr an den Artikel zu denken. Doch während ich den Sprechern in der Abendmahlsversammlung zuhörte, fing ich wieder an, darüber nachzudenken, nur noch viel intensiver. Den ganzen Tag lang ging mir der Gedanke nicht mehr aus dem Kopf: *Betet für diejenigen, die euch verfolgen,* klang es in mir.

Am Sonntagabend begann ich dann zu beten, ohne es recht vorgehabt zu haben. Ich betete genauso wie das Mädchen im Artikel – genauso, wie Jesus es in der Bergpredigt erklärt hatte. Ich betete für Isabel, und mit jedem Wort, das mir über die Lippen kam, spürte ich mein Herz lauter klopfen. Ich konnte die Tränen nicht zurückhalten.

Als ich zu Ende gebetet hatte, war ich über mich erstaunt. Aber ich war auch sicher, dass ich Isabel auch am nächsten Tag noch hassen würde, wenn ich sie sah, und nicht mehr an das denken könnte, was ich beim Beten gesagt hatte. Meine Gefühle hatten sich bestimmt nicht geändert.

Als ich am Montag wieder zur Schule ging, warteten meine Freundinnen schon vor dem Schultor auf mich, damit wir unseren Rachefeldzug planen konnten. Wir mussten uns etwas einfallen lassen, um Isabel weh zu tun, damit es ihr genauso schlecht ging, wie es uns ihretwegen gegangen war. Wir mussten ihr eine Lektion erteilen.

Aber als ich Isabel am Morgen sah, betrachtete ich sie nicht mehr als Feindin. Ich spürte keinen Hass mehr. Stattdessen sah ich in ihr meine alte Freundin. Und ich sah mich, wie ich am Abend zuvor gebetet hatte. Ich fragte mich: *Wie kann ich darüber nachdenken, ihr weh zu tun, wo ich Gott gestern Abend doch noch gebeten habe, sie zu segnen?* Da wurde mir bewusst, dass ich diejenige war, der eine Lektion erteilt worden war. Ich hatte nämlich an mir selbst erfahren, wie weise der Rat ist, für diejenigen zu beten, die einen verfolgen.

Isabel und ich wurden wieder so gute Freundinnen wie zuvor. Der himmlische Vater hatte mein Beten erhört und mir geholfen, Verbitterung und Hass aus meinem Herzen zu verbannen. Er hatte mir auch geholfen, stattdessen Zuneigung zu empfinden.

Dieses Erlebnis ist etwas ganz Besonderes für mich. Denn auf diese Weise hat das Evangelium Jesu Christi Einzug in mein Leben gehalten. □

Folgt mir nach

„und tut das, was ihr mich habt tun sehen!"
(2 Nephi 31:12.)

Nachahmung ist die ehrlichste Art der Gottesverehrung.
(Siehe Exodus 20:4–6; 3 Nephi 27:27; LuB 20:17–19.)

FOTO VON CRAIG DIMOND; *CHRISTUS UND DIE KINDER,* GEMÄLDE VON DEL PARSON

Sie und ich – wir müssen alles in unserer Macht Stehende tun, um dafür zu sorgen, dass jedes Mitglied der Kirche vollständig eingegliedert wird und sich aller Segnungen erfreut, die das Evangelium zu bieten hat.

DIE MITGLIEDER SIND DER SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG

Elder M. Russell Ballard
vom Kollegium der Zwölf Apostel

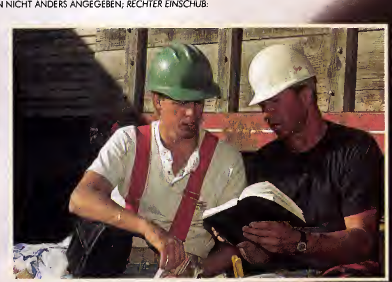
Ich möchte Ihnen gerne Hinweise dazu geben, wie sich die Mitglieder–Missionsarbeit in unseren Pfählen und Gemeinden verbessern lässt. (Ich spreche von Pfählen und Gemeinden, doch was ich sage, gilt gleichermaßen für Missionen, Distrikte und Zweige.) Weil Sie alle in gewisser Weise daran beteiligt sind, Ihre Einheit der Kirche aufzubauen und stark zu machen, möchte ich Sie auffordern, sich die Zukunft Ihrer Gemeinde und Ihres Pfahles einmal bildlich vorzustellen. Schauen Sie zwei, drei Jahre in die Zukunft. Wie wünschen Sie sich Ihre Gemeinde und Ihren Pfahl dann? Möchten Sie gerne, dass einige Ihrer weniger aktiven Freunde und Verwandte als Sonntagsschullehrer oder im Ältestenkollegium oder in der FHV–Leitung dienen? Was tun die Mitglieder, die sich gerade erst bekehrt haben, dann? Wie steht es mit Ihren Freunden und Nachbarn außerhalb der Kirche? Können Sie sich vorstellen, wie sie gemeinsam mit Ihnen Gott in der Abendmahlsversammlung verehren? Können Sie sich vorstellen, wie Sie sich freuen werden, wenn sie mit Ihnen und den anderen Mitgliedern der Gemeinde am Gottesdienst teilnehmen?

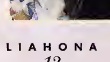
Wie die Zukunft in Ihrer Gemeinde und Ihrem Pfahl aussehen wird, hängt davon ab, wie effektiv alle gemeinsam bemüht sind, die Kirche zu einer geistig

Unsere Untersuchung hat gezeigt, dass die Mitglieder dreierlei tun müssen, um Menschen zu bekehren, sie in der Kirche zu halten oder zu aktivieren: (1) Sie geben ein Beispiel, (2) sie unterweisen auf zwanglose Weise und (3) sie integrieren die Menschen in die Gemeinschaft.

ELEKTRONISCH ZUSAMMENGESTELLT VON PAT GERBER UND SCOTT WELTY; FOTOS VON STEVE BUNDERSON, WENN NICHT ANDERS ANGEGEBEN; *RECHTER EINSCHUB:* FOTO VON WELDEN C. ANDERSEN









reichen und stabilen Gemeinschaft zu machen. Niemand möchte sich eine Zukunft vorstellen, wo die Stunden, die er mit Planen, Koordinieren, Arbeiten und Nachbereiten verbracht hat, zwar zu vielen Taufen geführt haben, aber nur wenige der neuen Mitglieder engagierte, von Freude erfüllte Heilige der Letzten Tage geworden sind. Leider tun wir nicht alles, was der Herr von uns erwartet. Sie und ich – wir müssen alles in unserer Macht Stehende tun, um dafür zu sorgen, dass jedes Mitglied der Kirche vollständig eingegliedert wird und sich aller Segnungen erfreut, die das Evangelium zu bieten hat.

Präsident Gordon B. Hinckley hat uns vor Augen gehalten, dass es unsere Pflicht ist, den Herrn darin zu unterstützen, seine Pläne für die Kirche zu verwirklichen. In einer Rede, die via Satellit übertragen wurde, sagte er:

„Der Herr hat uns beauftragt, jedem Geschöpf das Evangelium zu verkündigen. Das verlangt jedem Missionar, ob Vollzeit– oder Pfahlmissionar, die größten Anstrengungen ab. Es verlangt jedem Bischof, jedem Ratgeber eines Bischofs, jedem Mitglied des Gemeinderats die größten Anstrengungen ab. Es verlangt das wache Interesse eines jeden Pfahlpräsidenten und seines Rats und ganz besonders der Mitglieder–Missionars–Koordinierungsräte." (*Der Stern*, Juli 1999, Seite 121.) Es verlangt jedem Mitglied die größten Anstrengungen ab.

In fast jeder Ansprache ruft Präsident Hinckley uns auf, mehr zu tun, um neuen und weniger aktiven Mitgliedern zu helfen. In Maracaibo in Venezuela hat er gesagt: „Ich bitte Sie von ganzem Herzen: . . . Nehmen Sie die Menschen, die in die Kirche kommen, in die Arme, schließen Sie Freundschaft mit ihnen, geben Sie ihnen das Gefühl, dass sie willkommen sind, und trösten Sie sie. Das führt zu einem wundervollen Ergebnis. Der Herr wird Sie segnen, damit Sie bei der großen Aufgabe helfen können, Bekehrte in der Kirche zu halten.

Sie wissen ja, wie es bei Ihnen war. Die meisten von Ihnen sind Bekehrte. Sie wissen, wie einsam man sich fühlen kann, wenn man sich der Kirche anschließt. Nehmen Sie jetzt bitte die Aufforderung an, aus sich herauszugehen und auf jeden Mann, jede Frau und jedes Kind, das sich der Kirche anschließt, warmherzig und freundlich zuzugehen. Es hängt alles von Ihnen ab." (Zitiert in „Pres. Hinckley urges more missionary effort in Venezuela", *Church News*, 14. August 1999, Seite 7.)

Brüder und Schwestern, Präsident Hinckley kann es doch gar nicht noch deutlicher sagen! Wir müssen auf das hören, was er uns sagt. Es ist Zeit, dass wir wach werden und tun, worum unser Prophet uns bittet!

Sie können die Kirche in Ihrem Gebiet nicht aufbauen, wenn Sie nicht für echtes Wachstum sorgen – echtes Wachstum, nicht Wachstum auf dem Papier oder in der Anzahl der Mitgliedsscheine Ihrer Gemeinde oder Ihres Pfahles. Echtes Wachstum bedeutet, dass sich mehr Mitglieder engagieren und beteiligen.

Ohne wahre und wirksame Partnerschaft zwischen Mitgliedern und Missionaren gibt es nur das daraus entstehende Wachstum, dass die Missionare von sich aus jemand finden und der Betreffende fähig ist, aus eigener Kraft aktiv und dem Glauben treu zu bleiben. Die Erfahrung hat gezeigt, Brüder und Schwestern: Wenn die Missionare Menschen finden und taufen, ohne dass die Mitglieder unterstützend tätig werden, dann haben die neuen Mitglieder in der Regel schwer zu kämpfen, um sich das zarte Pflänzchen des Glaubens zu bewahren und sich in die Gemeinschaft der Heiligen einzufügen.

ES WIRKLICHKEIT WERDEN LASSEN

Wie können Sie zu echtem Wachstum beitragen und die Kirche in Ihrem Gebiet festigen? Wir haben bändeweise Untersuchungsergebnisse vorliegen, aus denen hervorgeht, dass dieses Ziel nicht dadurch erreicht wird, dass Missionare an Türen klopfen, Broschüren verteilen und die Menschen unterweisen, die sie selbst finden können. Ja, das kann und wird dazu führen, dass die Betreffenden sich taufen lassen. Die Missionare leisten hervorragende Arbeit, denn sie rühren das Herz vieler Menschen an, die sich dann unterweisen lassen. Führt das jedoch zu echtem Wachstum der Kirche? Oft nicht, weil es den Mitgliedern, die ohne die Unterstützung der übrigen Mitglieder zur Kirche finden, meistens weniger gut gelingt, sich zu glaubenstreuen Heiligen der Letzten Tage zu entwickeln.

Wie können Sie also effektiv zum Wachstum der Kirche beitragen? Die entsprechenden Richtlinien finden Sie in einem Brief der Ersten Präsidentschaft vom 19. Juni 1998, der mit „Das Evangelium verkündigen und die Kirche festigen" überschrieben ist. Darin wird Wert auf Ausgewogenheit in den Bemühungen gelegt. Es heißt: „Wenn die Führer, die Mitglieder und die Vollzeitmissionare bei Bekehrung, Aktiverhaltung und Aktivierung zusammenarbeiten, werden die neuen Mitglieder mehr an den Segnungen des Evangeliums teilhaben, und die Kirche wird sich mehr festigen."

Was bedeutet das? Es bedeutet, dass Sie die Kirche in Ihrer Gemeinde oder in Ihrem Pfahl nur dann erfolgreich festigen können, wenn Sie sich ständig und bewusst

gleichzeitig den drei folgenden Aufgaben widmen: (1) die Anzahl der Bekehrtentaufen steigern, (2) die neuen Mitglieder in der Kirche halten und (3) die weniger aktiven Mitglieder wieder aktiv machen. Wenn Sie sich nicht auf alle drei Zwischenziele gleichzeitig konzentrieren, werden Sie das Endziel bestimmt nicht erreichen, das darin besteht, das Gottesreich aufzubauen.

Brüder und Schwestern, Sie selbst sind der wesentliche, der entscheidende Schlüssel zum Erfolg, zu echtem Wachstum. Wenn sich die Mitglieder erfolgreich und ausgewogen darum bemühen, Menschen zu bekehren, in der Kirche aktiv zu halten oder zu reaktivieren, dann tragen Sie ganz wesentlich dazu bei, dass die Kirche in Ihrem Gebiet wächst. Das kann ich Ihnen wirklich versprechen.

Die Missionare können viel dazu beitragen, dass die genannten Ziele erreicht werden. Aber, Brüder und Schwestern, Sie selbst sind der wesentliche, der entscheidende Schlüssel zum Erfolg, zu echtem Wachstum. Wenn Sie sich erfolgreich und ausgewogen darum bemühen, Menschen zu bekehren, in der Kirche aktiv zu halten und zu reaktivieren, dann tragen Sie ganz wesentlich dazu bei, dass die Kirche in Ihrem Gebiet wächst. Das kann ich Ihnen wirklich versprechen.

DER SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG: DIE MITGLIEDER

Vielleicht fragen Sie sich, wie ausschlaggebend die Mitglieder wirklich für das Wachstum der Kirche sind. Ich erzähle Ihnen, was eine groß angelegte Untersuchung, die wir in der Kirche durchgeführt haben, ergeben hat:

In den Vereinigten Staaten und in Kanada ist derzeit



Für die Pfahlpräsidentschaft

Gehen Sie mit gutem Beispiel voran. Es ist schwierig, diejenigen, die Sie führen, zu bewegen, sich um Menschen außerhalb der Kirche, um neue Mitglieder und um weniger aktive Mitglieder zu kümmern, wenn Sie das selbst nicht tun.



Fragen Sie in den Ratsversammlungen mit den Bischofschaften nach, wie die Mitglieder ihrer Meinung nach am besten zu Missionsarbeit angespornt werden. Wenn etwas in der einen Gemeinde gut geklappt hat, hilft es ja vielleicht auch in der anderen. Bereiten Sie sich auch vor, diese Ideen und Erfolgserlebnisse beim Mitglieder–Missions–Koordinierungsrat mit den anderen Pfahlpräsidenten und den Führungskräften Ihres Gebiets zu besprechen.

Arbeiten Sie mit jedem Bischof zusammen, um klarzustellen, was für Ziele in Bezug auf echtes Wachstum er für seine Gemeinde hat und wie er sie erreichen will.



Besprechen Sie mit dem Vollzeitmissionspräsidenten, wie seine Missionare in Ihrem Pfahl am besten eingesetzt werden könnten.

Seien Sie der Pfahlmissionspräsidentschaft und den Pfahlmissionaren ein inspirierter Führer.

nur einer von zehn Untersuchern, die die erste Missionarslektion erhalten, von einem Mitglied empfohlen worden. Oder anders ausgedrückt: Nur einer von zehn, die sich mit der Kirche beschäftigen, ist durch Mitglieder gefunden worden. Doch von denen, die alle Lektionen lernen und sich taufen lassen, sind mehr als die Hälfte von Mitgliedern empfohlen worden. Wenn also jemand von einem Mitglied empfohlen wird, ist die Wahrscheinlichkeit, dass er sich taufen lässt, gleich viel höher – zehn Mal höher sogar, wie unsere letzten Untersuchungen ergeben haben!

Wie kommt es nun, dass die Mitglieder so großen Einfluss haben? Unsere Untersuchung hat gezeigt, dass die Mitglieder dreierlei tun müssen, um Menschen zu bekehren, sie in der Kirche zu halten oder zu aktivieren: (1) Sie geben ein Beispiel, (2) sie unterweisen auf zwanglose Weise und (3) sie integrieren die Menschen in die Gemeinschaft. Lassen Sie mich nun ausführlicher darauf eingehen:

1 *Ein Beispiel geben.* Die Mitglieder leben vor, was es wirklich bedeutet, der Kirche anzugehören. Das Beispiel der Mitglieder, die zeigen, wie man nach dem Evangelium lebt, ist deshalb so eindrucksvoll, weil es dem wiederhergestellten Evangelium Bedeutung verleiht, weil es das Evangelium wertvoller, überzeugender und wünschenswerter für diejenigen macht, die die Mitglieder beobachten. Ein Beispiel: Jemand, der nicht der Kirche angehört und Ihre Lebensweise und Ihr Verhalten beobachtet, lernt viel über Ihre beeindruckenden christlichen Werte und wird durch die Früchte des Evangeliums inspiriert, die sich in Ihrem Leben zeigen. Jedes Mitglied muss daher die Freude, das Vertrauen und die Wärme ausstrahlen, die daher kommen, dass man zur wahren Kirche Jesu Christi gehört.

2 *Auf zwanglose Art unterweisen:* Die Mitglieder vermitteln auf zwanglose Art und Weise, wie wichtig das wiederhergestellte Evangelium ist und wie sehr es einen Menschen beeinflussen kann, indem sie beispielsweise über Erkenntnisse und Erfahrungen sprechen und Fragen beantworten. Wenn Mitglieder erklären, was das Evangelium ihnen und ihrer Familie bedeutet, dann bleibt das im Gedächtnis haften und beeinflusst die Zuhörer. Hat jemand, der nicht der Kirche angehört oder weniger aktiv ist, Fragen oder Bedenken, so wendet er sich oft am liebsten an einen Freund, der der Kirche angehört und dem er vertraut.

3 *Menschen in die Gemeinschaft integrieren.* Die Mitglieder tragen dazu bei, dass neue Mitglieder ein gutes Verhältnis zu den übrigen Mitgliedern der Gemeinde entwickeln. Sie nehmen beispielsweise

jemand in eine Versammlung der Kirche oder zu einer Aktivität mit und helfen ihm, sich zur Gemeindefamilie zugehörig zu fühlen. Ich glaube kaum, dass jemand, der in der Kirche aufgewachsen ist, sich überhaupt vorstellen kann, welchen erschreckenden Herausforderungen sich ein neues Mitglied gegenübersieht, wenn es ganz allein auf sich gestellt und ohne Hilfe von Freunden, die der Kirche angehören, versucht, sich in die Kirche einzufügen und ganz aktiv zu werden. Dazu braucht man aufmerksame Freunde, die die Betreffenden willkommen heißen und dafür sorgen, dass sie sich in der Kirche geborgen fühlen – die ihnen das Gefühl geben, „Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes" (Epheser 2:19) zu sein, und ihnen zeigen, dass sie nun zum „Leib Christi" gehören.

Sind Sie schon einmal in eine andere Gemeinde gezogen? Häufig dauert es ziemlich lange, bis man eine enge Beziehung zu den anderen Gemeindemitgliedern bekommt, bis man sich ganz zugehörig fühlt. Wie viel



Das Beispiel der Mitglieder, die zeigen, wie man nach dem Evangelium lebt, ist deshalb so eindrucksvoll, weil es dem wiederhergestellten Evangelium Bedeutung verleiht, weil es das Evangelium wertvoller, überzeugender und wünschenswerter für diejenigen macht, die die Mitglieder beobachten.

Die Mitglieder vermitteln auf zwanglose Art und Weise, wie wichtig das wiederhergestellte Evangelium ist und wie sehr es einen Menschen beeinflussen kann, indem sie beispielsweise über Erkenntnisse und Erfahrungen sprechen und Fragen beantworten.

schwieriger muss das für ein neues Mitglied sein! Brüder und Schwestern, wir müssen Präsident Hinckleys Rat befolgen und alle mit offenen Armen empfangen, die in die Gemeinde kommen.

Sie ersehen daraus, dass sich nur durch die Beteiligung der Mitglieder neue Mitglieder in der Kirche halten und weniger aktive Mitglieder reaktivieren lassen. Präsident Hinckley hat gesagt, jedes Mitglied brauche „einen Freund, eine Aufgabe“ und müsse „durch das gute Wort Gottes genährt“ werden (siehe Moroni 6:4). („Unsere neuen Mitglieder und die jungen Männer“, *Der Stern*, Juli 1997, Seite 47.) Die Vollzeitmissionare sind dabei nicht zu ersetzen, aber es bedarf zudem auch der Freundschaft der übrigen Mitglieder, einschließlich der Pfahlmissionare.

Und hier setzt der Gemeinderat an. Der Gemeinderat ist ganz wichtig, denn hier wird dafür gesorgt, dass die neuen und die erst seit kurzem wieder aktiven Mitglieder richtig in ihrer Entwicklung gefördert werden. Gerade im Gemeinderat werden die Organisationen der Gemeinde in diese Aufgabe eingebunden.

Dennoch: Der Auftrag, mit jemandem Freundschaft zu schließen, führt, wenn sich daraus nicht eine wirkliche Freundschaft entwickelt, selten zu einer eindrucksvollen Veränderung zum Guten. Im Rahmen der Bemühungen um die neuen Mitglieder und die vor kurzem wieder aktiv gewordenen Mitglieder muss also im Gemeinderat mehr getan werden als nur darauf zu achten, dass entsprechende Aufträge vergeben werden. Diese Aufträge sind nämlich nur Mittel zum Zweck – sie dienen dem Endzweck, dass über jeden richtig gewacht wird. Der Gemeinderat muss sich auf dieses Ziel konzentrieren und alles in seiner Macht Stehende tun, damit die vergebenen Aufträge auch die beabsichtigte Wirkung im

Die Mitglieder tragen dazu bei, dass neue Mitglieder ein gutes Verhältnis zu den übrigen Mitgliedern der Gemeinde entwickeln. Sie nehmen beispielsweise jemand in eine Versammlung der Kirche oder zu einer Aktivität mit und helfen ihm, sich zur Gemeindefamilie zugehörig zu fühlen.



Für die Bischofschaft



Stellen Sie sich vor, wie die Zukunft Ihrer Gemeinde aussehen soll und wie Sie das erreichen wollen. Was sind Ihre Ziele für echtes Wachstum? Legen Sie fest, wie Sie Ihre Aktivitäten ausgewogen gestalten wollen und was am besten zu echtem Wachstum in Ihrer Gemeinde führt. Wie können Sie die Vollzeitmissionare, die Pfahlmissionare und die Mitglieder am besten mobilisieren, um diese Ziele zu erreichen? Besprechen und entwickeln Sie im Gemeinderat diese Ziele und Strategien. Überlegen Sie immer, wenn Sie eine Aktivität planen und durchführen, ob diese Aktivität den Mitgliedern auch die bestmögliche Gelegenheit gibt, das Evangelium vorzuleben, zwanglos darin zu unterweisen und Untersucher, neue Mitglieder und weniger aktive Mitglieder in die Gemeinschaft zu integrieren. Gemeindeaktivitäten können sich hervorragend dazu eignen, dass die Mitglieder diese wichtigen Funktionen auf natürliche, ungezwungene Weise wahrnehmen.

Verwenden Sie Ihre Bekehrtentaufe – Kontrollliste klug. Zu viele Bischöfe stellen anhand dieser Liste bloß fest, ob ein Ereignis stattgefunden hat oder ob ein Auftrag ausgegeben wurde. Das ist zwar auch wichtig, aber noch viel wichtiger ist es, dass man darüber spricht, was für Erfahrungen jedes neue Mitglied der Kirche macht. Hat es Freunde in der Kirche? Erlebt es seine Berufung als beglückend? Wird es tatsächlich durch das „gute Wort Gottes" genährt? Und falls nicht: Was können die Ratsmitglieder tun, um es in seiner Entwicklung zu fördern, damit es ein aktives Mitglied wird? Laden Sie bei Bedarf weitere Mitglieder der Hilfsorganisationen ein, damit auch sie sich beteiligen können und denjenigen, die erst noch ganz aktiv werden müssen, das geben können, was sie brauchen. Das müsste doch in jeder Gemeinde möglich sein. Weniger als 3% der Gemeinden in den Vereinigten Staaten und Kanada haben durchschnittlich mehr als nur einige Bekehrte pro Monat. Das bedeutet, dass 97% der Gemeinden viel, viel mehr tun können, um Menschen zu bekehren, sie in der Kirche aktiv zu halten oder zu reaktivieren.



OBEN: FOTO VON CRAIG DIMOND; LINKS: FOTO VON JANET THOMAS

Leben der Menschen, der kostbaren Menschenseelen, haben. Stellen Sie sich einmal vor, wie die Frauenhilfsvereinigung, die Jungen Damen, die Primarvereinigung, die Jungen Männer und das Ältestenkollegium effektiv dazu beitragen können, dass jeder in der Kirche Freunde findet. Gehen Sie schon früh auf Menschen zu, die sich unterweisen oder reaktivieren lassen, und lieben Sie sie so sehr, dass sie mit Hilfe Ihrer Organisation zur Kirche kommen.

Brüder und Schwestern, ich hoffe, Sie verstehen, was ich sagen will: Nur wenn die Mitglieder Missionsarbeit leisten, kann es uns gelingen, die Kirche aufzubauen und zu festigen. Aber das, was wir derzeit in der Mitglieder – Missionsarbeit tun, reicht bei weitem nicht aus. Wir können und müssen es besser machen. In den Vereinigten Staaten leisten nur 35% der aktiven Mitglieder ständig Missionsarbeit.

Außerdem hat die Beteiligung der Mitglieder an der Missionsarbeit in den letzten zehn Jahren abgenommen. Präsident Hinckley hat berichtet, dass im Jahre 1987 die Untersucher in den Vereinigten Staaten und Kanada zu 42% von den Mitgliedern empfohlen worden waren. Zehn Jahre später war diese Zahl auf 20% gesunken. Auch die Zahl der Empfehlungen durch Mitglieder ist zurückgegangen. Präsident Hinckley hat gesagt: „Diesem Abwärtstrend müssen wir entgegenwirken." (Siehe *Der Stern*, Juli 1999, Seite 121.)

Für die Pfahlmissionspräsidentschaft und die Pfahlmissionare



Wissen Sie, womit Pfahlmissions–Führungskräfte und Pfahlmissionare am meisten beschäftigt sind? Unsere Untersuchungen haben ergeben, dass sie vor allem Versammlungen besuchen, planen und koordinieren. Das ist natürlich auch wichtig, doch manchmal brauchen wir zu viel Zeit, um darüber zu berichten, was wir getan haben, oder zu planen, was wir tun werden. Auf der anderen Seite investieren Pfahlmissions–Führungskräfte und Pfahlmissionare beträchtlich weniger Zeit in das, was wirklich zählt – nämlich in das persönliche Verhältnis zu Freunden, die nicht der Kirche angehören oder die weniger aktiv sind, und zu neuen Mitgliedern. Dabei ist dies die beste Art und Weise, wie jemand vorleben kann, welche Freude das Evangelium einem schenkt.

Pfahlmissionare, mit die wichtigste Arbeit leisten Sie unter Ihren Bekannten, die nicht der Kirche angehören oder die weniger aktiv sind. Bringen Sie ihnen Zuneigung entgegen. Lassen Sie sie spüren, dass Sie das Evangelium und die Kirche lieben. Lassen Sie sie teilhaben an der Freude, die Sie empfinden, weil Sie ein Jünger Christi sind. Laden Sie sie ein, teilzuhaben an all den schönen Erlebnissen, die die Kirche bietet.



Tragen Sie zur Zusammenarbeit mit den Vollzeitmissionaren Persönliches und Bedeutungsvolles bei. Tun Sie mehr, als nur bloß dabeizusitzen, wenn die Missionare einen Untersucher oder ein neues Mitglied unterweisen. Beteiligen Sie sich. Finden Sie heraus, was Sie tun können: Worüber wird dieses Mal gesprochen? Welche Erlebnisse und Erkenntnisse können Sie zum geistigen Wachstum des Betreffenden beitragen?

Entwickeln Sie eine echte Beziehung zu den neuen Mitgliedern, mit denen Sie arbeiten. Gewinnen Sie ihr Vertrauen. Lassen Sie sie wissen, dass Sie ihnen zur Verfügung stehen – um Fragen zu beantworten, um ihnen zu helfen, wenn es schwer ist, sich an das Leben als Mitglied zu gewöhnen, oder sie auf sonstige Weise zu unterstützen. Machen Sie es ihnen leichter, sich in die Gemeinde zu integrieren, indem Sie sie zu Aktivitäten einladen und anderen Mitgliedern vorstellen.

Arbeiten Sie mit den anderen Mitgliedern Ihrer Gemeinde zusammen, um festzustellen, wie sich deren Freunde und Verwandte, die nicht der Kirche angehören oder weniger aktiv sind, am besten einbeziehen lassen. Tragen Sie dazu bei, dass die Mitglieder die Freude spüren, die man empfindet, wenn man mehr tut, als die Missionare zum Essen einzuladen, sie zu einem Termin zu fahren oder bei einer Missionarslektion dabei zu sein. Helfen Sie ihnen, teilzuhaben an der Wandlung, die in einem Menschen vorgeht, wenn er Jesus Christus annimmt und sein Herz für dessen Liebe öffnet. Zeigen Sie den Mitgliedern, wie man ungezwungen mit Menschen außerhalb der Kirche bzw. weniger aktiven Mitgliedern Kontakt hält. Untersuchungen haben ergeben, dass Mitglieder bei Gesprächen über das Evangelium oft weit angespannter und unbehaglicher reagieren als Menschen, die nicht zur Kirche gehören. Zeigen Sie ihnen, wie man sich entspannt und die wunderbaren Gelegenheiten genießt, wie man die Freude ausstrahlt, die man empfindet, und die Liebe zeigt, die man dem himmlischen Vater entgegenbringt. Durch den Geist kann ein Mitglied viele Gelegenheiten schaffen, wo es das Evangelium vorlebt, auf zwanglose Weise darin unterweist und auf natürliche, angenehme, ja, selbst auf spontane Art Menschen in die Gemeinschaft integriert.

Arbeiten Sie eng mit den Vollzeitmissionaren zusammen, und stimmen Sie sich mit ihnen ab, um Ausgewogenheit in Ihren Bemühungen zu schaffen. Nehmen Sie an den Korrelationsversammlungen der Missionare teil, damit es bei allem Bemühen letztlich doch nur um ein einziges Werk geht, nämlich darum, für alle Kinder Gottes „die Unsterblichkeit und das ewige Leben" zustande zu bringen (siehe Mose 1:39).

WIE WICHTIG SIND RATSVERSAMMLUNGEN?

Ich möchte Ihnen, die Sie Mitglied eines Gemeinde– bzw. Pfahlrates sind, gerne einige Anregungen geben.

Setzen Sie den Gemeinde– bzw. Pfahlrat so effektiv ein, wie es sein soll? Er darf zu keiner nichts sagenden Ausübung einer bürokratischen Tätigkeit werden. So wie manche Führungskräfte eine Ratsversammlung abhalten, möchte man wirklich meinen, sie glaubten an einen 14. Glaubensartikel:

„Wir glauben an Versammlungen – an alle, die bereits abgehalten wurden, und an alle, die festgesetzt sind, und wir glauben, dass noch viele große und wichtige Versammlungen folgen werden. Wir haben viele Versammlungen ertragen und hoffen, alle Versammlungen ertragen zu können. Wenn es eine Versammlung gibt, trachten wir danach."

Hoffentlich halten sich die Mitglieder Ihrer Gemeinde nicht an diesen 14. Glaubensartikel!

Doch Spaß beiseite, Brüder und Schwestern: Vergeuden Sie bitte nicht Ihre Zeit. Ratsversammlungen müssen mehr sein als der Zeitpunkt, Termine festzusetzen, zu koordinieren, zu berichten und die Berichte anderer anzuhören. In den Ratsversammlungen muss besprochen werden, wie man anderen Menschen die Segnungen des Evangeliums bringen kann. Hier muss über Herausforderungen gesprochen und über Lösungsvorschläge nachgedacht werden. Dazu ist es notwendig, dass die Ratsmitglieder mehr tun, als bloß passiv anwesend zu sein. Jeder von Ihnen muss – auf kreative und inspirierte Weise – aktiv mitarbeiten.

Es gibt in der Kirche keine bessere Möglichkeit, mit jemandem Freundschaft zu schließen, als wenn eine liebevolle FHV – Leiterin über diejenigen wacht, die vor kurzem getauft bzw. wieder aktiv geworden sind. Das gilt gleichermaßen für alle Führungskräfte im Ältestenkollegium und in den Hilfsorganisationen. Alle Mitglieder des Gemeinderats spielen bei der Mitglieder–Missionsarbeit eine entscheidende Rolle.

GROSSE FREUDE

Liebe Brüder und Schwestern, möge Gott Sie segnen, damit Sie die große Begeisterung spüren, die unser Prophet uns vorlebt. Ich bete demütig darum, dass es Ihnen große Freude bereiten möge, ihm nachzufolgen und das zu tun, was er von uns erbittet. Ich bezeuge, dass Jesus der Messias ist, der Sohn des lebendigen Gottes, und dass dies seine Kirche ist. Wir sind für sie verantwortlich. Ich verspreche Ihnen, dass wir mit seiner Liebe und auf seine Weisung hin alles vollbringen können, was notwendig ist, um weitere seiner kostbaren Kinder zu bekehren, in der Kirche zu halten oder zu aktivieren. □

Nach einer Ansprache in der Missionarsschule in Provo (Utah) am 29. August 1999, die per Satellit übertragen wurde, zum Thema, wie man Menschen bekehrt und in der Kirche hält.



„Danke, dass ihr mich besucht habt“

Ruth Latimer

ILLUSTRATION VON SAM LAWLOR

Die beiden Mädchen standen während einer Jugendkonferenz in Santiago, Chile, ganz vorne. Die eine hieß Beatriz Aravena: Sie hatte vor einigen Jahren Besuch von ihrer JD – Klasse bekommen und war daraufhin wieder ganz aktiv in der Kirche geworden. Die andere hieß Brenda Acevedo und war damals Klassenpräsidentin der Klasse gewesen, die Beatriz wieder in die Kirche zurückgebracht hatte.

„Eines Tages vor ungefähr fünf Jahren“, erzählte Beatriz, „kamen mehrere Mädchen mich besuchen. Ich war überrascht, als ich sie sah, denn draußen war es bitterkalt. Sie hatten mir ein Körbchen mit Plätzchen und einen Brief mitgebracht. Diesen Brief habe ich heute noch. Darin stand:

‚Liebe Beatriz,

wir möchten dich gerne wissen lassen, dass wir Bienenkorbmädchen sind und eine besondere Aufgabe zu erfüllen haben – wir müssen nämlich nach der Wahrheit suchen, danach leben und anderen Menschen davon erzählen.

In unserer Klasse wirst du neue Freundinnen finden, die dir bestimmt gefallen. Denke immer daran, dass der himmlische Vater dich auserwählt hat, in dieser Zeit und an diesem Ort zu leben.

Hoffentlich gefällt dir unser Brief. Wir würden uns freuen, wenn du zum JD–Unterricht kämst, denn dort lernst du etwas Neues und hast viel Spaß dabei. Wir treffen uns Mittwochs um 19.30 Uhr und Sonntags um 9.30 Uhr.

Mit lieben Grüßen

Die Bienenkorbmädchen

Brenda Acevedo, Yendery de la Barra, Macarena Tello und Schwester Patricia Grandón.‘

Das war ein ganz besonderer Tag für mich“, erzählte Beatriz weiter, „denn ich hatte schon länger darauf gewartet und gehofft, dass sich jemand Gedanken um mich machen und nach mir schauen würde. Und wegen der Bienenkorbmädchen und ihres Briefes bin ich heute hier.“ Dann drehte sie sich zu Brenda um und sagte: „Danke, dass ihr mich besucht habt. Euretwegen ist mir bewusst geworfen, dass ich eine besondere Tochter des himmlischen Vaters bin und bis ans Ende ausharren muss.“

Dann sprach Brenda zu den jungen Leuten und erzählte ihre Seite der Geschichte:

„1994 war ich Präsidentin der Bienenkorbmädchenklasse in unserer Gemeinde. Wir hatten eine Klassenversammlung und nahmen uns vor, die Mädchen ausfindig zu machen, die nicht zur Kirche kamen. Also haben wir eine Liste aufgestellt und uns überlegt, dass wir für diese Mädchen Plätzchen backen wollten. Wir haben uns an die Arbeit gemacht und die Plätzchen bei mir zu Hause gebacken und in Körbchen gelegt, die wir auch selbst gebastelt hatten. Dann haben wir für jedes Mädchen noch eine Karte geschrieben und uns auf den Weg zu ihnen gemacht. Es war ein bitterkalter Wintertag, aber wir waren von Mut und Liebe erfüllt.

Die Mädchen, die wir besucht haben, haben sich alle sehr gefreut und uns herzlich begrüßt. Ein Mädchen hat gesagt: ‚Danke, aber ich möchte nicht wieder zur Kirche kommen.‘ Also haben wir uns wieder auf den Weg gemacht.

Aber ein Mädchen namens Beatriz Aravena hat sich sehr gefreut, uns zu sehen; wir konnten ihr die Dankbarkeit für unseren Besuch an den Augen ablesen. Wir haben sie zum JD–Unterricht eingeladen, und sie hat nicht abgelehnt. Wir haben uns sehr gefreut, weil wir das Gefühl hatten, dass der Herr uns segnet.

Wir haben Beatriz dann noch ein paar Mal zu Hause abgeholt und zu unseren Versammlungen und Aktivitäten mitgenommen. Schon bald war sie stark genug, um auch aus eigenem Antrieb zu kommen. Seitdem ist sie in der Kirche aktiv. Sie geht zum Seminar und ist sehr gläubig. Beatriz hat eine schwere Aufgabe angefangen, und es ist ihr jetzt – dank ihrer Beharrlichkeit – gelungen, ihren Eltern und Geschwistern das Evangelium zu bringen. Ihr Bruder erfüllt gerade eine Vollzeitmission in Osorno in Chile.

Mit der Hilfe des himmlischen Vaters und weil wir ein wenig Zeit geopfert und ein wenig Engagement an den Tag gelegt haben, können wir heute die Ernte genießen – die Früchte dieser an sich wenig spektakulären Aktivität.“ □



Fünf Tipps zur Reduzierung von Stress

Paula J. Lewis

Fühlen Sie sich von den Schwierigkeiten des Lebens erdrückt? Bitten Sie den himmlischen Vater um Hilfe, und probieren Sie einmal die folgenden Tipps zur Reduzierung von Stress aus.

1 Prioritäten setzen. Wenn Sie meinen, dass Sie sich zu viel auf einmal vorgenommen haben, dann unterziehen Sie Ihre Aufgaben einer Prüfung. Manches ist weniger wichtig als anderes und verlangt daher weniger Zeit und Aufmerksamkeit. Überlegen Sie, was für Sie am besten ist, und konzentrieren Sie sich dann auf diese Prioritäten. Trennen Sie Wesentliches von Unwesentlichem. Wesentlich sind zum Beispiel Entspannung, gesunde Ernährung, sportliche Betätigung, Berufungen in der Kirche, Versammlungen und das Studium in der heiligen Schrift. Was sonst noch Priorität bei Ihnen hat, hängt von Ihren persönlichen Lebensumständen ab.

2 Gönnen Sie sich eine Pause. Stress lässt sich auch dadurch reduzieren, dass man die Alltagsroutine unterbricht. Machen Sie ein halbstündiges Nickerchen, gehen Sie spazieren, oder unternehmen Sie etwas mit der Familie.

3 Bitten Sie um Hilfe. Wenn Sie die Hilfe anderer Menschen brauchen, dann bitten Sie darum. Eine stark belastete Mutter betete um Führung, sprach mit ihrem Mann und erklärte ihren Kindern dann während des Familienrates ihre Situation. Die Familie entschloss sich dazu, den größten Teil der abendlich zu erledigen Aufgaben aufzuteilen. Und aufgrund der gemeinsamen abendlichen Arbeit fühlte sich die Mutter langsam wieder besser, und alle in der Familie kamen einander näher.

In einer anderen Familie waren die Eltern mit der Pflege ihres behinderten Babys überfordert. Doch als die FHV–Schwestern täglich kamen, um zu helfen, gelang es den Eltern, ihre Aufgaben wahrzunehmen.

4 Verzichten Sie auf alles, was nicht wesentlich ist. Stress lässt sich auch dadurch bewältigen, dass man einige Punkte von der Aktivitätenliste streicht. In einem Jahr beispielsweise konnte unsere Schule nicht genug Freiwillige zusammenbringen, die bei der Organisation eines großen Festes halfen. Also musste die Feier abgesagt werden, und die Eltern planten stattdessen kleine Partys, die sich leichter organisieren ließen.

5 Handeln Sie. Es gibt Zeiten, wo einem durch Beten bewusst wird, dass es am allerbesten ist, einfach das zu tun, was getan werden muss. In einer solchen Situation muss man sich vor Augen halten, dass derjenige, der „sein Vertrauen in Gott setzt, … in seinen Prüfungen, in seinen Beunruhigungen und Bedrängnissen gestärkt … wird“. (Alma 36:3.)

Wenn wir bemüht sind, das Beste zu tun, und immer beten, um eine Bestätigung zu erhalten, dann hilft der himmlische Vater uns auch, unsere Probleme zu lösen. Und mit seiner Hilfe können wir unsere Zeit und unsere Talente klug einsetzen, für Ausgewogenheit im Leben sorgen und in den vielen Aufgaben, die vor uns liegen, Freude finden. □

Kleiner Liahona

126. JAHRGANG • FÜR DIE KINDER IN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • SEPTEMBER 2000



DAS MITEINANDER

Fasten und beten

Ann Jamison

„Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, ein Licht für meine Pfade." (Psalm 119:105.)



Es war früh am Sonntagmorgen, als Vati die Kinder zusammenrief.

„Wo ist Mama?", fragte die sechsjährige Katie.

„Ich habe sie heute Morgen zum Flughafen gebracht", gab Vati zur Antwort. „Opa hat uns angerufen und gesagt, dass Oma sehr krank ist. Mama ist hingefahren, um den beiden zu helfen."

„Muss Oma sterben?", fragte Melanie besorgt.

„Mama ruft uns an, wenn sie mit dem Arzt gesprochen hat", erklärte Vati. „Aber es gibt etwas, was wir bis dahin tun können."

„Wir können für Oma beten", sagte Katie.

„Genau das habe ich gemeint", bestätigte Vati. „Und außerdem können wir heute für Oma fasten. Am besten beginnen wir unser Fasten mit einem Gebet."

Alle knieten nieder, und Katie betete: „Himmlischer Vater, bitte segne Oma. Und segne auch Opa, damit er sich nicht so viele Sorgen macht. Und hilf Mama, dass sie bald wieder nach Hause kommen kann. Wir fasten für sie alle."

Alle waren innerlich ganz ruhig, als sie sich für die Kirche fertig machten.

Als sie später wieder zu Hause waren, schauten sie sich Fotoalben an und unterhielten sich über Oma. Dann war es Zeit, das Fasten zu beenden, und alle knieten nieder und sprachen ein Gebet.

Mama rief an, als die Kinder sich für das Bett fertig machten. „Oma wird wieder gesund", sagte sie. „Ich bleibe noch ein paar Tage bei Opa und gehe ihm zur Hand, damit Oma sich erholen kann."

Nach Mamas Telefonanruf sprachen sie das Familiengebet. Vati bat: „Sagt mir, was ihr heute gelernt habt."

„Der himmlische Vater erhört unser Beten", antwortete Rachel.

„Das stimmt", meinte Vati. „Er erhört unser Beten immer. Und manchmal ist die Antwort positiv, so wie heute."

„Manchmal aber auch nicht", fügte Melanie hinzu, „wie zum Beispiel, als ich gebetet habe, dass meine Mannschaft gewinnen soll und wir trotzdem verloren haben."

„Das ist richtig", sagte Vati. „Und manchmal lautet die Antwort auch ‚noch nicht' – dann muss man abwarten und Geduld haben. Aber der Herr erhört unser Beten immer so, wie es für uns am besten ist. Habt ihr sonst noch etwas gelernt?"

Katie gab zur Antwort: „Ich habe mich dem himmlischen Vater nahe gefühlt."

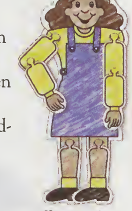
Natalie fügte noch hinzu: „Das Fasten ist mir heute nicht so schwer gefallen wie sonst. Ich hatte gar keinen Hunger."

„Fasten hilft uns, unseren Körper zu beherrschen und Glauben zu entwickeln", sagte Vati. „Bei der Taufe versprechen wir dem himmlischen Vater, dass einer des anderen Last tragen wird. Diesen Bund haben wir eingehalten, als wir für Oma gefastet und gebet haben."

Das Familiengebet war ein Gebet des Dankes – dafür, dass es Oma besser ging, dass Mama bald wieder nach Hause kam und dass sie den Bund der Taufe eingegangen waren.

ANLEITUNG

Kleben Sie die Teile auf Seite 3 auf ein Stück Pappe. Malen Sie sie bunt an, und schneiden Sie sie entlang der gepunkteten Linien aus. Fügen Sie die Figuren dann zusammen, indem Sie die einzelnen Gliedmaßen durch die dafür vorgesehenen Schlitze schieben (siehe Abbildung). Anhand der Figuren können Sie dann erzählen, wie die Familie in unserer Geschichte für ihre Oma gefastet und gebetet hat. Wenn die Familie zum Beten niederkniet und die Arme verschränkt, setzen Sie den Figuren die entsprechenden Gesichter auf (befestigen Sie sie, indem Sie die Laschen umbiegen).



Illustration

ANREGUNGEN FÜR DAS MITEINANDER

1. Teilen Sie jeder Klasse eine der folgenden Schriftstellen zu. Schreiben Sie WER und ERGEBNIS an die Tafel. Nun sollen die Schüler ihre Geschichten erzählen. Lassen Sie die Kinder erklären, wer gefastet und gebetet hat und was das bewirkt hat. Schreiben Sie die Antworten dann unter die entsprechende Überschrift. Mögliche Schriftstellen: 2 Chronik 20:1–3, 13–24; Esra 8:21–24, 28–31; Daniel 6:16–23; Matthäus 4:1–11; Alma 5:1,45,46; Alma 17:2,3.

2. Führen Sie ein Lesetheater auf (siehe Lehren – die größte Berufung *[1999], 177), bei dem Sie die Geschichte von Ester darstellen (siehe* PV–Leitfaden 6, *Lektion 38, 167–71). Befestigen Sie dazu den entsprechende Namen auf dem Rücken des jeweiligen Kindes (Haman, Mordechai, Ester, Diener, König). Die Kinder sollen einander Fragen stellen, die sich nur mit Ja oder Nein beantworten lassen, und so erraten, welche Person dargestellt wird.* ☐

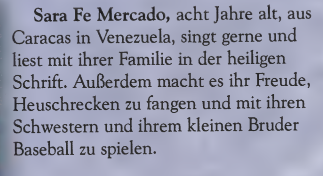


Melanie
Katie
ABBILDUNG
Vati
Natalie
Rachel

NEUES VON UNSEREN FR



Die PV–Kinder der Gemeinde **Santa Rosa 3 im Pfahl Santa Rosa in Argentinien** lieben das Evangelium. Sie machen sich jetzt schon bereit, später als Missionar zu dienen, indem sie ihre Freunde zu PV–Aktivitäten einladen.



Sara Fe Mercado, acht Jahre alt, aus Caracas in Venezuela, singt gerne und liest mit ihrer Familie in der heiligen Schrift. Außerdem macht es ihr Freude, Heuschrecken zu fangen und mit ihren Schwestern und ihrem kleinen Bruder Baseball zu spielen.





Russell Chimaeze Obinna, elf Jahre alt, aus Bori Kiri in Nigeria liest im Buch Mormon und weiß, dass der himmlische Vater ihm helfen wird, die Prüfungen in der Schule zu bestehen, wenn er fleißig lernt. Er spielt gerne Tischtennis.



César Augusto José Osorio Díaz, zehn Jahre alt, aus Lima in Peru, hat ein Zeugnis vom Beten bekommen, als er während einer Klassenarbeit um Selbstvertrauen gebetet hat. Als er eine gute Note bekommen hatte, betete er wieder, um dem himmlischen Vater für seine Hilfe zu danken.



Casey Tan, acht Jahre alt, aus Singapur, mag Geschichten aus der heiligen Schrift und geht gerne zur PV. Außerdem spielt er gerne Basketball und Computerspiele.



Die Kinder der Gemeinde **Maracacuera im Pfahl Cidade Nova in Belém, Brasilien,** waren während ihrer Darbietung in der Abendmahlsversammlung sehr andächtig. Sie haben wunderschön gesungen und eine sehr geistige Darbietung vorgetragen.

E U N D E N A U S A L L E R W E L T

Die Kinder der **Mission Phnom Penh in Kambodscha** gehörten zu den etwa fünfhundert Mitgliedern, die gemeinsam den Pioniertag gefeiert haben. Die Kinder trugen Hüte und Halstücher, sangen Pionierlieder und machten Pionierspiele.



Vicky Brook, sechs Jahre alt, aus Saint–Jean in Quebec, Kanada, liest und malt gerne und spielt Fußball. Besonders viel Freude macht es ihr, in der heiligen Schrift zu lesen. Ihre Lieblingsbücher im Buch Mormon sind 1 Nephi und 2 Nephi. Außerdem freut sie sich immer, wenn Sommerferien sind.



Die Hobbys von **Vianna Chattergoon,** elf Jahre alt, aus California in Trinidad sind Schwimmen, Kricket spielen, in der heiligen Schrift lesen und mit anderen über das Evangelium sprechen. Sie geht auch gerne zur Kirche, gibt dort Zeugnis und hält Ansprachen.



Erin Fleming, sieben Jahre alt, aus Lakenheath in England, zeichnet gerne Regenbogen. Außerdem spielt sie Klavier und tanzt mit ihren Schwestern.



Danijel Zdolec, acht Jahre alt, aus Varaßdin in Kroatien möchte als erster Junge aus Kroatien im Kleinen Liahona stehen. Er singt gerne, vor allem in der Kirche, und tanzt. Außerdem freut er sich immer, wenn er seine Großmutter besuchen darf.

ONKEL JACKS WICHTIGSTES HILFSMITTEL

(Eine wahre Geschichte)

Rachelle Pace Castor ILLUSTRATION VON JERRY THOMPSON

Onkel Jack war fast sein ganzes Leben lang Polizist gewesen. Es war seine Aufgabe, Menschen zu helfen, die Hilfe brauchten. Über sein Funkgerät hörte er, wo jemand in Not war, und fuhr schnell mit dem Polizeiauto dorthin. An seiner Uniform sah jeder gleich, dass er ein Freund und Helfer war. Außerdem setzte er seine schnellen Beine, seine starken Arme und seinen wachen Verstand ein, um anderen zu Hilfe zu eilen.

Eine Menge Leute verließen sich auf Onkel Jack.

Als Onkel Jack Großvater wurde, beschloss er, sein Funkgerät, sein Polizeiauto und seine Uniform abzugeben und etwas zu tun, was weniger gefährlich war. Es fiel ihm zwar schwer, auf seine lieb gewonnenen Hilfsmittel zu verzichten, aber er überlegte sich, dass es ja noch andere Möglichkeiten gab, um Menschen zu helfen. Deshalb wurde er Wachmann. Seine Aufgabe war es nun, dafür zu sorgen, dass die Schulbusse nachts sicher geparkt waren. Er zählte die Busse, die nach einem langen Tag, wo sie die Kinder zur Schule und wieder nach Hause gefahren hatten, ins Depot zurückkamen. Dann parkte er sie alle in einer riesengroßen Halle. Auch wenn er sein Funkgerät, sein schnelles Auto und seine Polizeiuniform nicht mehr brauchte, um die Busse zu bewachen, so vermisste er sie doch. Sie waren ja lange seine Hilfsmittel gewesen. Nun brauchte er nur noch ein einziges Hilfsmittel, und zwar eine riesengroße Taschenlampe.



Weil ihm die Kinder, die am Morgen mit den Bussen zur Schule fuhren, sehr am Herzen lagen, schaute er sich jeden Abend mit Hilfe seiner großen Taschenlampe gründlich in der Halle um und vergewisserte sich, das niemand einbrechen und Schwierigkeiten verursachen konnte.

Als Onkel Jack eines Abends – es war draußen bitterkalt – mit seiner Arbeit fertig war und ins Auto stieg, um nach Hause zu fahren, hörte er, wie der Heilige Geist ihm zuflüsterte: „Geh zurück in die Halle." Aber Onkel Jack dachte: *Der Weg nach Hause ist noch lang. Ich habe Hunger und Durst, und außerdem bin ich müde. Und ehe ich das riesige Tor wieder öffnen kann, muss ich erst noch die Alarmanlage abstellen.*

Also beschloss er, weiterzufahren.

Ungefähr zwei Straßen weiter hörte er die Stimme wieder. Dieses Mal flüsterte sie nicht mehr. „Geh zurück in die Halle." Aber Onkel Jack fuhr trotzdem weiter.

Noch drei Straßen weiter hörte er die Stimme zum dritten Mal. Dieses Mal war sie richtig laut! Onkel Jack drehte um, fuhr vor das riesige Hallentor und leuchtete es mit den Autoscheinwerfern an. Dann schaltete er die Alarmanlage aus und öffnete langsam das schwere Tor.

Als das Tor nach oben schwang, sah er einen kleinen Jungen im Licht der Autoscheinwerfer stehen. Er war allein in der dunklen Halle gewesen. Onkel Jack trat auf ihn zu und sah, dass er geweint hatte.

Er war fünf Jahre alt und auf dem Rücksitz des Busses eingeschlafen. Niemand hatte etwas bemerkt. „Ich habe darum gebetet, dass jemand mir hilft", sagte der Junge. „Ich habe gar nicht mehr aufgehört zu beten."

„Der himmlische Vater hat dein Beten gehört", tröstete Onkel Jack ihn. „Früher habe ich Nachrichten immer über das Funkgerät in meinem Polizeiauto empfangen. Aber dieses Mal hat der himmlische Vater mir durch den Heiligen Geist eine Nachricht geschickt."

Onkel Jack brachte den Jungen nach Hause zu seinen Eltern. Nun war er in Sicherheit und musste nicht mehr frieren.

Obwohl Onkel Jack kein schnelles Auto, keine Uniform und auch kein Funkgerät für wichtige Nachrichten mehr hatte, half er den Menschen doch noch immer. Nun war der Heilige Geist sein wichtigstes Hilfsmittel. □



„Ehe du dein Haus verließest, ..."*





ELEKTRONISCH ZUSAMMENGESTELLT VON TADD R. PETERSON

***Gesangbuch*, Nr. 88.**

DIE BARMHE

Cynthia S. Cockriel

Bücher und Blätter fielen zu Boden, als Becky im Flur mit Schwester Chapman zusammenstieß. „O weh“, stöhnte Schwester Chapman, als sie ihre Bücher wieder aufhob. Lauren half Becky schnell, auch noch die Blätter aufzuheben. „Danke“, sagte Schwester Chapman lächelnd. Die Mädchen lächelten zurück. Lauren fand ihre neue PV – Lehrerin sehr nett.

Als sie das Klassenzimmer betraten, war Meagan schon da. „Ich freue mich, dass es dir wieder besser geht“, sagte Schwester Chapman. Dann wandte sie sich an Lauren. „Meagan war doch letzte Woche nicht da“, sagte sie. „Kannst du ihr die Geschichte vom barmherzigen Samariter erzählen?“

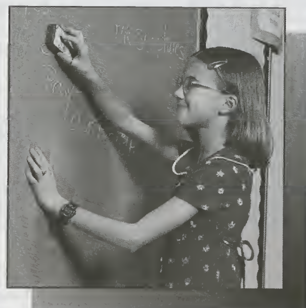
Lauren merkte, dass alle auf ihre Antwort warteten.

„Darf ich die Geschichte erzählen?“, drängte Becky. „Wenn wir auf Lauren warten, sind wir heute Abend noch hier.“

Lauren senkte den Blick, und Schwester Chapman

RZIGE SAMARITERIN







sagte. „Becky, ich glaube, du schuldest Lauren eine Entschuldigung."

„Tut mir Leid", brummte Becky widerwillig.

Als Schwester Chapman anfing, die Geschichte zu erzählen, ging es Lauren wieder besser. Die Stimme der Lehrerin war so beruhigend, und die Geschichte ließ ihr die Tränen in die Augen steigen. Einerseits weinte sie um den armen Mann, der da am Wegesrand lag, und anderseits weinte sie um sich selbst. *Warum kann ich die Geschichten aus der heiligen Schrift bloß nicht behalten?*, fragte sie sich.

„Heute haben wir im Eröffnungsteil das Lied „Lies, denk nach und bet!" gesungen, fuhr Schwester Chapman fort. „Ist euch aufgefallen, dass es im Lied um ein Zeugnis von der heiligen Schrift geht? Fragt euch doch einmal: *Habe ich wirklich ein Zeugnis? Weiß ich, dass die heiligen Schriften wahr sind?*"

Gedankenverloren nickte Lauren.

„Lauren, wie willst ausgerechnet *du* denn ein Zeugnis haben", spottete Becky. „Du kannst dir doch noch nicht einmal merken, was wir letzte Woche besprochen haben. Um überhaupt ein Zeugnis von den heiligen Schriften haben zu können, muss man sie erst einmal *kennen!*"

„Ein Zeugnis ist eine ganz persönliche Angelegenheit, Becky", wies Schwester Chapman das Mädchen vorsichtig zurecht. „Niemand darf sich ein Urteil darüber anmaßen, ob ein anderer ein Zeugnis hat oder nicht. Jeder kann nur wissen, ob er selbst ein Zeugnis hat."

Am Ende der Stunde teilte Schwester Chapman den Leseauftrag für die kommende Woche aus und fragte dann: „Würdet ihr mir gerne noch etwas erzählen?"

Meagan meldete sich. „Ich möchte gerne meinem heimlichen Helfer aus der Tapferen – Klasse danken – die Plätzchen waren einfach lecker."

„Du auch?", fragte Schwester Chapman. „Als ich letzte Woche krank war, hat jemand Plätzchen und eine Karte bei mir vor die Haustür gelegt. Darunter stand: ‚Ihr heimlicher Helfer aus der Tapferen – Klasse.' Ich würde gerne wissen, wer das war ...". Schwester Chapman sah sich im Klassenraum um. „Na ja", meinte sie dann, „wer immer es auch war – er hat die Lektion verstanden, die wir letzte Woche durchgenommen haben. Jesus Christus hat gesagt, dass wir den Kranken helfen sollen. Irgendjemand hat wirklich zugehört und das in die Tat umgesetzt, was er gelernt hatte. Ich würde sagen, wir haben einen guten Samariter in unserer Tapferen – Klasse."

Am Abend, als es Zeit für das Schriftstudium war, las Laurens Vater aus dem Neuen Testament vor. Aufgeregt rief Lauren: „Wir haben diese Geschichte schon in der PV durchgenommen!"

„Das ist toll", sagte der Vater. „Erzähl sie uns doch!"

Lauren fühlte sich auf einmal wieder genauso unwohl wie am Morgen. Sie dachte angestrengt nach

AUSSCHNITT AUS *DER BARMHERZIGE SAMARITER*, GEMÄLDE VON DEL PARSON; FOTOS VON STEVE BUNDERSON

und schüttelte dann den Kopf. „Ich kann nicht.“ Ihre Eltern schauten einander an, und dann las Vati die Geschichte vom barmherzigen Samariter weiter vor.

Als die Mutter sich später bei Lauren auf die Bettkante setzte, um ihrer Tochter einen Gutenachtkuss zu geben, sah sie, dass Lauren weinte. „Was ist denn los?“, fragte sie.

„Warum kann ich mir diese Geschichte einfach nicht merken? Manchmal komme ich mir so dumm vor.“ Lauren erzählte ihrer Mutter, was sich in der PV zugetragen hatte. „Becky hat Recht“, seufzte sie. „Ich kenne die heiligen Schriften nicht.“

Die Mutter nahm Lauren in den Arm. „Lauren, du bist nicht dumm. Du bist ein kluges Mädchen. Du verstehst, worum es in den Geschichten geht, aber du lernst sie etwas anders als andere. Es dauert bei dir eben etwas länger, bis dir Einzelheiten einfallen – das ist alles.“

Die Lehrer in Laurens Schulklasse sagten immer genau das Gleiche. Sie hatte es immer und immer wieder gehört, aber es half trotzdem nichts.

Am nächsten Sonntag rief Schwester Chapman Lauren nicht auf, wenn sie eine Frage gestellt hatte. Und Lauren meldete sich auch nicht. Becky beantwortete fast jede Frage – und auch noch richtig. *Wenn ich doch nur so wäre wie Becky*, dachte Lauren.

Als der Unterricht vorüber war, stürzten alle Mädchen nach draußen – nur Lauren nicht. Sie blieb noch da und half Schwester Chapman, die Tafel abzuwischen und die Stühle wegzuräumen. „Danke, Lauren“, sagte die Lehrerin. „Auf dich kann ich mich immer verlassen.“

„Die Lektion hat mir gut gefallen“, gab Lauren zur Antwort. „Sie sind eine gute Lehrerin.“ Lauren sah, wie Schwester Chapman fröhlich zu lächeln begann.

Mitten in der Woche fand Lauren vor der Haustür einen Brief und ein kleines Päckchen. Beides war von Schwester Chapman. Lauren riss den Brief schnell auf und las:

„Liebe Lauren,

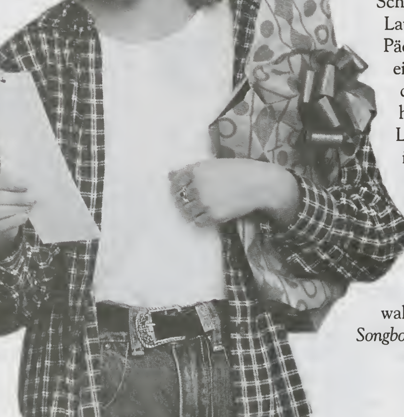
du sollst wissen, wie sehr ich mich freue, dass du in meiner Klasse bist. Mir ist aufgefallen, dass du nicht gerne Fragen beantwortest, und deshalb habe ich dich letzten Sonntag auch nicht aufgerufen. Lauren, du *kennst* die Geschichten aus der heiligen Schrift. Ich habe doch gesehen, wie du danach lebst.

Irgendwie habe ich das Gefühl, dass du Meagans – und auch mein – heimlicher Helfer warst. Du hast den Kranken geholfen. Weißt du noch, wie du Becky geholfen hast, meine heruntergefallenen Blätter aufzuheben? Da hast du jemandem geholfen, der Hilfe brauchte. Und jedes Mal, wenn du dich bei mir für den guten Unterricht bedankst, hilfst du mir, eine bessere Lehrerin zu werden.

Lauren, du verstehst die Geschichte vom barmherzigen Samariter besser, als du glaubst. Manchen Leuten fällt es leicht, sich Wort für Wort an einen Text aus der heiligen Schrift zu erinnern, und das ist eine wundervolle Gabe. Aber viel schwieriger ist es doch, nach den Grundsätzen zu leben, die in der heiligen Schrift vermittelt werden.

Danke, dass du in unserer Klasse die gute Samariterin bist. Hoffentlich gefällt dir mein Geschenk. Es erinnert mich an dich.

Liebe Grüße
Schwester Chapman“



Lauren wickelte das Päckchen aus. Darin war ein Lesezeichen, auf dem stand „Der barmherzige Samariter“. Lauren las die Worte immer wieder – sie klangen so schön.

Als sie wieder ins Haus ging, fing sie an zu singen: „Ich weiß, die heil'gen Schriften sind wahr“, (*Children's Songbook*, 109). □

DIE STERNDEUTER



ILLUSTRATION VON PAUL MANN

Sterndeuter aus dem Osten kannten die Prophezeiungen über die Geburt Jesu. Als sie einen neuen Stern am Himmel sahen, wussten sie, dass Jesus geboren worden war.

Matthäus 2:1,2



Weil die Sterndeuter auch wussten, dass Jesus König werden sollte, zogen sie nach Jerusalem zu König Herodes und fragten ihn, wo der neugeborene König denn sei. Herodes sagte ihnen, dass sie Jesus in Betlehem finden würden.

Matthäus 2:1,2,8



Die Sterndeuter machten sich auf den Weg nach Betlehem. Dort fanden sie Jesus. Sie knieten nieder, beteten ihn an und brachten ihm ihre Gaben dar. Anschließend zogen sie wieder nach Hause.

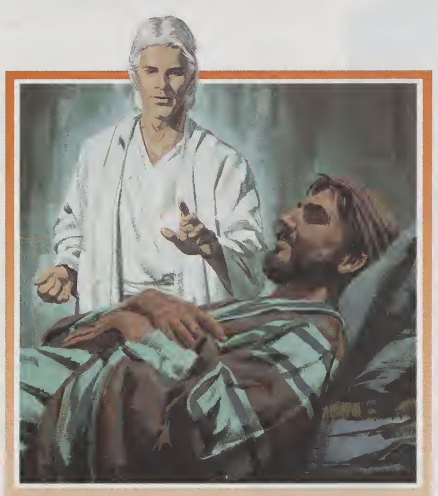
Matthäus 2:11,12

GESCHICHTEN AUS DEM NEUEN TESTAMENT

DER SCHLECHTE KÖNIG HERODES



König Herodes machte sich Sorgen. Die Sterndeuter hatten gesagt, Jesus werde König sein. Herodes wollte aber der einzige König sein. Deshalb überlegte er, wie er Jesus töten lassen konnte. Er wusste ja, dass Jesus noch klein war, und deshalb befahl er seinen Soldaten, *alle* Kleinkinder in Betlehem und der ganzen Umgebung umzubringen. *Matthäus 2:3,13,16*



Ein Engel forderte Josef auf, mit Maria und Jesus nach Ägypten zu fliehen. Ägypten ist weit von Betlehem entfernt. Dort konnte Herodes den kleinen Jesus nicht aufspüren.

Matthäus 2:13



Josef gehorchte. Er war mit Maria und Jesus in Ägypten, als die Soldaten des Herodes alle Kleinkinder in Betlehem umbrachten.

Matthäus 2:14,16



Zacharias wollte nicht, dass Johannes auch umgebracht wurde. Deshalb schickte er Elisabet und Johannes in die Berge. Dort war Johannes in Sicherheit.

Lehren des Propheten Joseph Smith, *Seite 266.*



König Herodes ließ Zacharias fragen, wo Johannes sei, aber Zacharias verriet es ihm nicht.

Lehren des Propheten Joseph Smith, *Seite 266.*



Da schickte König Herodes seine Soldaten aus, damit sie Zacharias umbrachten. Sie töteten ihn in der Nähe des Altars im Tempel.

Matthäus 23:35; Lehren des Propheten Joseph Smith, *Seite 266.*



Als König Herodes gestorben war, erschien ein Engel dem Josef und sagte ihm, er solle mit Jesus und Maria wieder nach Hause ziehen. Josef zog mit ihnen nach Nazaret, wo Jesus in Sicherheit war.

Matthäus 2:19–21,23



ZEIT ZUM GESCHICHTENERZÄHLEN IN GALILÄA, GEMÄLDE VON DEL PARSON

VERSUCHEN, WIE JESUS ZU SEIN

Pünktlich auf die Minute

Adalis Georgina Cipriani Yauri

Ich war nervös. Beim letzten Familienabend hatte Vati gesagt, dass jeder in unserer Familie eine wichtige Berufung bekommen sollte.

Jetzt war es wieder Montag, und der Familienabend stand vor der Tür. Was für eine Berufung ich wohl bekommen würde? *Ich weiß*, überlegte ich, *Mama und Vati berufen mich bestimmt dazu, den Gesang zu leiten.* Alle sagen nämlich immer, dass ich das besonders gut kann. *Vielleicht soll ich aber auch in Zukunft die Leckereien beim Familienabend verteilen.* Diese Aufgabe würde ich natürlich mit großer Begeisterung übernehmen.

Schließlich rief Mama uns alle hinein. Sie hatte heute Abend die Leitung.

Einer nach dem anderen trudelten sie ein: meine Schwestern Roxana und Dayana; meine Brüder Bernie und Victorio und natürlich Vati und Mama.

Dayana war heute mit der Lektion an der Reihe, und sie machte ihre Sache sehr gut. Viele Bilder und Geschichten über Einigkeit in der Familie hatte sie mitgebracht. Dann schrieb jeder seinen wöchentlichen Brief an meinen Bruder Rodolfo, der auf Mission ist.

Anschließend gab Vati bekannt, wer welche Aufgabe erhalten sollte. Dayana sollte den Gesang leiten, Roxana bekam die Leckereien, und Victorio und Bernie waren in Zukunft für die Andacht während des Familienabends verantwortlich.

„Und was ist mit mir?", fragte ich ungeduldig.

„Weißt du, Adalis", sagte Vati. „Du bist ein sehr verantwortungsbewusstes Mädchen und gehst schon in die Tapferen–Klasse in der PV. Deshalb bekommst du auch eine sehr wichtige Aufgabe. Du bist ab sofort als Familiensekretärin für das Familiengebet zuständig!"

Ich war so aufgeregt. Das war ein ganz neues Amt, und ich hatte es bekommen!

Mama erklärte: „Von nun findet das Familiengebet jeden Abend um sieben Uhr statt. Adalis, du bist dafür verantwortlich, dass jeder pünktlich auf die Minute zum Beten kommt."

Diese neue Berufung habe ich jetzt seit gut zwei Wochen. Es ist gar nicht so leicht, alle zusammen zu trommeln. Aber wenn ich an Jesus denke und daran, wie oft er über das Beten gesprochen hat, dann stelle ich mir vor, dass er das Gleiche tun würde. Auch er würde alle zum Beten zusammen trommeln, und zwar pünktlich auf die Minute! □

Adalis Georgina Cipriani Yauri, zehn Jahre alt, Gemeinde José Galvez, Pfahl Villa Salvador, Lima, Peru

OFFENBARUNG FÜR SICH EMPFANGEN

Der Prophet Nephi hat verheißen: „Wenn ihr ... den Heiligen Geist empfangt, wird er euch alles zeigen, was ihr tun sollt." (2 Nephi 32:5.) Wir Mitglieder der Kirche des Herrn dürfen für uns Offenbarungen empfangen, sofern der Heilige Geist mit uns ist.

DIE SPRACHE DES FRIEDENS

Wie wird einem Offenbarung für sich zuteil? „Naht euch mir", hat der Herr gesagt, „und ich werde mich euch nahen; sucht mich eifrig, dann werdet ihr mich finden." (LuB 88:63.) Das aufrichtige Gebet, das voller Glauben und im Namen Jesu Christi gesprochen wird, schließt die Tore des Himmels auf. Das Herz, das durch Umkehr erweicht wurde, und der Sinn, der durch das Studium in der heiligen Schrift geschärft wurde, sind bereit für Inspiration (siehe LuB 8:2; 9:7–9).

Wie aber erkennt man eine Offenbarung, die einem zuteil wird? Elder Dallin H. Oaks vom Kollegium der Zwölf Apostel hat erklärt, „dass Gott seine Söhne und Töchter durch die Macht seines Geistes unterweist, der ihnen den Verstand erleuchtet und ihnen Frieden zuspricht, was die Fragen angeht, die sie ihm gestellt haben". („Durch den Geist lehren und lernen", *Der Stern*, Mai 1999, Seite 22.) Offenbarung ist oft ein Gefühl. Elder Boyd K. Packer vom Kollegium der Zwölf Apostel hat Offenbarung als „feine, geistig geläuterte Verbindung zu Gott" beschrieben, „die man mehr spürt als hört. ... Der Geist ... flüstert. Er streichelt uns so sanft, dass wir es vielleicht gar nicht merken, wenn wir mit den Gedanken woanders sind." („The Candle of the Lord", *Ensign*, Januar 1983, Seite 52 f.)

EIN QUELL DES TROSTES UND DES RATES

Schwester Sveinbjörg Gudmundsdóttir aus Reykjavík auf Island hat etwas sehr Schweres erlebt. Eines Morgens begannen zwei ihrer Söhne und ein Freund eine Wanderung auf einen schneebedeckten Berg in der Nähe. Während der Wanderung kamen zwei der drei jungen Männer ums Leben – ihr ältester Sohn und dessen Freund, der auch Zweigpräsident ihres Zweiges war. Die Trauer schnitt Schwester Gudmundsdóttir wie ein scharfes Messer ins Herz. Sie konnte einfach nicht verstehen, warum der Herr dieses tragische Ereignis zugelassen hatte.

So wie jeden Abend kniete Schwester Gudmundsdóttir auch an jenem Abend nieder, um dem Herrn für den vergangenen Tag zu danken. Aber sie brachte kein Wort heraus. Da fragte sie sich: „*Wie sollte ich ihm nur für diesen schrecklichen Tag danken?*" Doch dann dachte sie an den Sohn, der am Leben geblieben war. Sie dankte dem Herrn dafür, dass er ihn beschützt hatte und dass die beiden Männer, die gestorben waren, gute Menschen gewesen waren. Außerdem dankte sie dem Herrn für ihre vier weiteren Kinder und für ihre Schwiegerkinder und Enkelkinder. „Mit jedem Dankeswort schien die Last auf meiner Brust leichter zu werden", schrieb sie, „und lebensspendende Wärme durchströmte meinen Körper. Mein Sinn war von Frieden erfüllt und mein Herz von Freude." Sie fragte sich: „*Wie kann ich Freude empfinden nach allem, was geschehen ist?*" Das Wirken des Geistes ließ sie wissen, dass „der himmlische Vater uns selbst in tiefstem Leid Frieden und Freude schenken kann". („Selbst in tiefstem Leid", *Der Stern*, Dezember 1997, Seite 44.)

Sheri L. Dew, Zweite Ratgeberin in der FHV-Präsidentschaft, hat erklärt: „Eine Frau, die sich vom Herrn leiten lässt, weiß, woher sie Antwort erhält und woher Frieden. Sie kann schwierige Entscheidungen treffen und sich mit Zuversicht Problemen stellen, denn sie bekommt Rat vom Geist." („Wir sind nicht allein", *Der Stern*, Januar 1999, Seite 113 f.) □



ILLUSTRATION VON SCOTT SNOW

Zu den größten Herausforderungen, denen die Welt sich heute gegenüber sieht, gehört wahrscheinlich die erschreckende Tatsache, dass der Satan zunehmend an Einfluss gewinnt. Er greift nicht mehr nur aus dem Verborgenen an, sondern kühn und ungestüm, und seinen Angriffen kann man sich kaum entziehen. Viele Sünden wetteifern ganz offen um unsere Aufmerksamkeit – unter der Vorgabe, sie seien „akzeptiertes" oder sogar ganz „normales" Verhalten. Der Satan hat die Medien verseucht, vor allem das Fernsehen und das Internet, um seine verderbte Botschaft zu verkünden.

Aber wir sind in unserem Kampf gegen das Böse nicht allein. Eine wichtige Aussage des Buches Mormon, die immer und immer wieder wiederholt wird, lautet: Indem wir zu Christus kommen, können wir von neuem geboren werden und dadurch die Welt und ihren schädlichen Einfluss überwinden (siehe Moroni 10:32,33). Wenn wir durch das Sühnopfer ein neues Geschöpf werden, dann haben wir nicht mehr den Wunsch, Böses zu tun, sondern sehnen uns danach, Gutes zu tun (siehe Mosia 5:2).

1921 bereiste Elder David O. McKay (1873–1970), der später der neunte Präsident der Kirche wurde, alle Missionen, die es damals auf der Welt gab. Als er sich auf einem Schiff in der Nähe von Apia, Samoa, aufhielt, hatte er ein wunderschönes Erlebnis, aus dem man zweierlei lernen kann. Erstens lernt man daraus, womit man sich in Gedanken beschäftigen soll, wenn man einmal über nichts Wichtiges nachdenken muss. Und zweitens führt es einem vor Augen, welchen Lohn der himmlische Vater für diejenigen bereit hält, die zu Christus kommen und die Welt überwinden. Präsident McKay hat geschrieben:

„Gegen Abend, nach einem wunderschönen Sonnenuntergang, war das Lichterspiel am Himmel einfach überwältigend! Der Himmel leuchtete rosa, und die Wolken am Horizont waren scharlachrot und orange gerändert, während die dicke Wolke weiter im Westen dunkelrot und schwarz leuchtete. Die vielen verschiedenen Farben warfen bunte Schatten auf die glatte Wasseroberfläche. Der Schatten der Wolke war lang und dunkel, der Schatten des scharlachrot gesäumten, von den letzten Sonnenstrahlen erhellten Himmels war klar, aber leicht rosa gefärbt. Diese Färbung wurde immer schwächer und verschmolz mit dem tiefen Blau des Meeres. Nach und nach wurden

ZEILE AUF ZEILE

DIE WELT ÜBERWINDEN



ILLUSTRATION VON KEITH LARSON

die Schatten tiefer und schwerer, und dann verschwamm alles zu einem herrlich stillen Zwielicht, das die Wasseroberfläche wie einen großen Spiegel glänzen ließ, auf den das schwache Licht des aufgehenden Mondes fiel.

Ich lag um zehn Uhr abends in meiner Koje und dachte noch immer über diesen wunderschönen Anblick nach. Dabei überlegte ich: So schön der Anblick auch war – er weckt in meiner Seele nicht die gleichen Empfindungen wie die Unschuld eines Kindes und der edle Charakter meiner Lieben und meiner Freunde. Ihre Schönheit, ihre Selbstlosigkeit und ihre Kühnheit sind doch immer noch das Schönste!

Dann schlief ich ein und schaute in einer Vision etwas unendlich Erhabenes. In der Ferne sah ich eine wunderschöne weiße Stadt. Obwohl ich noch weit entfernt war, war mir, als sähe ich Bäume mit köstlichen Früchten, Sträucher mit herrlich gefärbten Blättern und überall Blumen in vollkommener Blüte. Die eindrucksvollen Farbschattierungen schienen sich im klaren Himmel widerzuspiegeln. Dann sah ich eine große Menschenmenge auf die Stadt zugehen. Alle trugen ein weißes, wehendes Gewand. . . . Auf der Stelle schien sich meine Aufmerksamkeit auf ihren Anführer zu konzentrieren, und obwohl ich sein Gesicht und seinen Körper nur im Profil sehen konnte, erkannte ich ihn doch sofort – es war mein Erretter! Sein Gesicht war herrlich anzuschauen! Erhabener Friede umwehte ihn. Es war göttlich!

Ich begriff, dass die Stadt ihm gehörte. Es war die ewige Stadt; und die Menschen, die ihm folgten, sollten dort in Frieden und in ewigem Glück wohnen.

Wer aber waren sie?

Als ob der Erretter meine Gedanken gelesen hätte, gab er mir die Antwort, indem er auf einen Halbkreis deutet, der über ihren Häuptern erschien und auf dem in goldenen Lettern geschrieben stand:

Das sind diejenigen, die die Welt überwunden haben – die wahrhaft von neuem geboren worden sind!

Als ich erwachte, dämmerte gerade der Tag über dem Hafen von Apia herauf." (*Cherished Experiences from the Writings of President David O. McKay*, Hg. Clare Middlemiss [1955], Seite 101 f). □



Immer neue Beweise für das

Buch Mormon

Daniel C. Peterson

Die Forschungsergebnisse glaubenstreuer Mitglieder lassen uns das Buch Mormon immer besser verstehen.

Heute beschäftigen sich die Heiligen der Letzten Tage so intensiv mit dem Buch Mormon wie nie zuvor. Und je mehr man sich mit diesem Buch beschäftigt, desto deutlicher wird, wie inhaltsreich es ist und was für eine bemerkenswerte Leistung sein Übersetzer, der Prophet Joseph Smith, vollbracht hat.

Natürlich ersetzt die Forschung nicht die geistige Bestätigung und kann nicht Quelle des Zeugnisses sein. Elder B. H. Roberts (1857–1933) von den Siebzigern hat einmal gesagt: Die Macht des Heiligen Geistes „muss immer die wichtigste Quelle für die Bestätigung der Wahrheit des Buches Mormon bleiben. Alle anderen Beweise sind zweitrangig. ... Kein Beweismittel, so meisterhaft es auch vorgetragen wird, kann jemals seinen Platz einnehmen".

Trotzdem hat die Forschung ihren festen Platz, auch in geistigen Belangen. Der Herr hat in einer Offenbarung aus dem Jahr 1829, die durch den Propheten Joseph Smith an Oliver Cowdery erging, Folgendes gesagt: „Ja, siehe, ich werde es dir im *Verstand* und im *Herzen* durch den Heiligen Geist sagen" (LuB 8:2; Hervorhebung hinzugefügt.) 1832 sprach der Herr zum Propheten Joseph Smith: „Trachtet nach Wissen, ja, durch Lerneifer und auch durch Glauben" (LuB 88:118). Ein Schriftsteller hat erklärt: „Etwas, was niemand verteidigen kann, wird schnell abgetan. Ein logisches Argument schafft zwar keinen Glauben, sorgt aber für eine Atmosphäre, in der der Glaube gedeihen kann."

Sorgfältige Forschungen helfen uns, etwas besser, tiefgreifender und genauer zu verstehen. „Damit man die Wahrheit erkennen kann, muss sie dargelegt werden", hat Elder Roberts gesagt, „und je klarer und vollständiger die Aussage ist, desto besser kann der Heilige Geist der Menschenseele bezeugen, dass dieses Werk wahr ist".

Die Generalkonferenz im April 1986, in deren Verlauf Präsident Ezra Taft Benson (1899–1994) als dreizehnter Präsident der Kirche bestätigt wurde, war ein Wendepunkt, was die Beschäftigung mit dem Buch Mormon und die Anwendung der darin enthaltenen Lehren betrifft. Präsident Benson zitierte LuB 84:54–58 und sagte, die Kirche habe ihre wichtigste heilige Schrift vernachlässigt und der Herr habe offenbart, „dass wir das Buch Mormon betonen müssen". Außerdem segnete er die Mitglieder, dass sie „das Buch Mormon *besser verstehen* können". („Eine heilige Pflicht", *Der Stern*, Juli 1986, Seite 78.)

Diese Segnung ist bereits in Erfüllung gegangen und geht noch weiter in Erfüllung. Glücklicherweise hatte das Buch Mormon in der Kirche bereits mehr Aufmerksamkeit gefunden. Das lässt sich unter anderem daran ablesen, dass die Anzahl ernst zu nehmender Veröffentlichungen im Zusammenhang mit dem Buch Mormon gegen Ende der siebziger Jahre um 50 Prozent und in den frühen achtziger Jahren sogar um weitere 230 Prozent zunahm. Und so geht es weiter. In diesem Artikel werden einige Höhepunkte der Forschungsergebnisse bezüglich des Buches Mormon und seines historischen Hintergrundes zusammengefasst.

***Linker Einschub:* Mehr als einhundert Beispiele dafür, dass im Altertum auf Metallplatten geschrieben wurde, sind inzwischen entdeckt worden. Dazu gehört auch diese Goldplatte von König Darius, die 515 odet 516 v. Chr. in einer Steinkiste vergraben wurde. *Rechter Einschub:* Nachforschungen über die offiziellen Zeugen für die Goldplatten haben ergeben, dass sie ehrliche Menschen waren.**

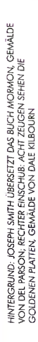
DAS ZEUGNIS VON ACHT ZEUGEN

ALLEN Nationen, Geschlechtern, Sprachen und Völkern, zu denen dieses Werk gelangen wird, sei es kundgetan: Joseph Smith jun., der Übersetzer dieses Werkes, hat uns die Platten, von denen gesprochen worden ist, gezeigt; und sie sehen aus wie Gold. Alle die Blätter, welche besagter Smith übersetzt hat, haben wir in Händen gehabt; wir haben auch die Gravierungen darauf gesehen. Alles hat das Aussehen antiker Arbeit und ist von seltsamer Machart. Und wir bezeugen feierlich und ausdrücklich, daß besagter Smith es uns gezeigt hat; denn wir haben die Platten gesehen und hochgehoben, und wir wissen mit Gewissheit, daß besagter Smith die Platten, von denen wir sprechen, in seinem Besitz hat. Wir nennen offen unseren Namen, der Welt zum Zeugnis dessen, was wir gesehen haben. Wir lügen nicht. Gott ist dafür Zeuge.

CHRISTIAN WHITMER
JACOB WHITMER
PETER WHITMER JUN.
JOHN WHITMER

HIRAM PAGE
JOSEPH SMITH SEN.
HYRUM SMITH
SAMUEL H. SMITH





HINTERGRUND: JOSEPH SMITH ÜBERSETZT DAS BUCH MORMON, GEMÄLDE VON DEL PARSON; RECHTER EINSCHUB: ACHT ZEUGEN SEHEN DIE GOLDENEN PLATTEN, GEMÄLDE VON DALE KILBOURN



DIE PLATTEN, DIE ÜBERSETZUNG UND DIE ZEUGEN

Für einen kurzen Zeitraum gegen Ende der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts hatte der Prophet Joseph Smith die goldenen Platten tatsächlich in seinem Besitz. Das ist eine der am besten belegbaren Tatsachen in der Geschichte der Kirche. Außer Joseph Smith bestätigten auch elf offizielle Zeugen und mehrere inoffizielle Zeugen die Existenz der Platten; sie berichteten teilweise von eindrucksvollen übernatürlichen Erlebnissen, in denen ihnen bestätigt wurde, dass die Berichte auf diesen Platten wahr waren. Gründliche Nachforschungen über diese Zeugen haben bestätigt, dass sie ehrliche Menschen waren und die Wahrheit gesagt hatten.

Darüber hinaus gilt: Obwohl die Kritiker des Propheten seine Aussage, er habe goldene Platten gefunden, ins Lächerliche zogen, wissen wir inzwischen, dass es in alter Zeit tatsächlich üblich war, religiöse Texte auf Metallplatten zu gravieren (manchmal auch auf Goldplatten). Wir wissen heute sogar, dass dieser alte Brauch im gleichen Zeitraum und in der gleichen Gegend üblich war, dem die Völker, von denen im Buch Mormon berichtet wird, entstammten. Außerdem finden wir in den Kupferschriftrollen sowie in weiteren Texten vom Toten Meer eine fast deckungsgleiche Parallele: So wie die Platten der Nephiten wurden auch diese Schriftrollen vor der vollständigen Vernichtung des Volkes versiegelt und in einem Hügel verborgen, damit sie für die Zukunft bewahrt blieben.

Das Buch Mormon wurde in reformiertem Ägyptisch verfasst (siehe Mormon 9:32). Die meisten Forscher, die sich mit diesem Thema beschäftigt haben, sind zu der Erkenntnis gelangt, dies bedeute, dass das Buch Mormon auf Hebräisch geschrieben wurde, allerdings in leicht abgewandelten ägyptischen Hieroglyphen. Vor kurzem haben wir Beweise dafür gefunden, dass mehrere andere Schriftstücke aus der damaligen Zeit ebenfalls auf diese Weise verfasst worden sind.

Das Titelblatt des Buches Mormon enthält die Aussage, es sei „durch die Gabe und die

Obwohl neuere Forschungen den Inhalt des Buches Mormon belegen, kann man nur durch die Macht des Heiligen Geistes wissen, dass es wahr ist.

Macht Gottes“ hervorgekommen. Neuere Beweise und Forschungsergebnisse belegen, dass genau dies geschehen musste. Außerdem legen die Beweise nahe, dass das Buch Mormon in ungefähr 63 Arbeitstagen übersetzt und diktiert wurde – ein ungeheures Tempo, das eine Tagesproduktion von etwa achteinhalb Seiten (ohne Umformulierungen und Korrekturen) bedeutet (auf der Grundlage der aktuellen englischen Ausgabe).

Des Weiteren gibt es nicht den geringsten Beweis dafür, dass Joseph Smith vor dem Erscheinen des Buches Mormon irgendwelche wissenschaftlichen Forschungen betrieben oder wenigstens viel gelesen hätte. Im Gegenteil – wahrscheinlich besass er zum Zeitpunkt der Übersetzung noch nicht einmal eine Bibel. Joseph Smith hatte den größten Teil seiner Jugend damit zugebracht, Bäume zu fällen, Sträucher niederzubrennen, Steine aufzusammeln und Felder zu pflügen. Er war im Höchstfall einige Monate zur Schule gegangen. Seine Mutter berichtete später, dass er selbst noch gegen Ende seiner Jugendjahre „viel weniger Lust zum Lesen hatte als unsere übrigen Kinder“.

Joseph Smiths Frau Emma erzählt, dass er noch gegen Ende der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts „weder schreiben noch einen zusammenhängenden, wohl formulierten Brief diktieren konnte, ganz abgesehen einmal von einem Buch wie dem Buch Mormon“. Sie hat auch gesagt: „Der größte Teil der Übersetzungsarbeit fand [in] meiner Gegenwart statt, wo ich sehen und merken konnte, was geschah. ... Während [der Übersetzungsarbeit] hatte Joseph Smith auch nicht ein einziges Mal irgendwelche [Manuskripte] oder Bücher, aus denen er vorgelesen und diktiert hätte. Er hatte nur die Platten aus Metall. Ich weiß, dass er sie hatte.“ Weiter meinte sie: „Wenn er etwas wie das vorher Genannte gehabt hätte, dann hätte er es nicht vor mir verheimlichen können.“

Außerdem schrieb Emma Smith an ihren Sohn: „Ich weiß genau, dass kein Mensch die Manuskripte hätte diktieren können, wenn er nicht inspiriert gewesen wäre. Denn als ich deinem Vater als Schreiberin diente, diktierte er Stunde um Stunde, und wenn er nach Mahlzeiten oder Unterbrechungen wieder an die Arbeit ging, machte er unverzüglich genau dort weiter, wo er aufgehört hatte, ohne das Manuskript gesehen zu haben oder sich die letzten Sätze vorlesen zu lassen. So war es immer. Es wäre schon für einen Gelehrten ein schwieriges Unterfangen gewesen, so vorzugehen; für jemanden aber, der so unwissend und ungebildet war wie dein Vater, wäre es ganz und gar unmöglich gewesen.“

Die umfassenden statistischen Analysen, die in den letzten Jahren vorgenommen worden sind, lassen sogar darauf schließen, dass weder Joseph Smith noch einer seiner uns bekannten Mitarbeiter den englischen Text des Buches Mormon verfasst hat. Die Forschungsergebnisse legen eher den Schluss nahe, dass das Buch Mormon von zahlreichen verschiedenen Verfassern geschrieben wurde.

Die Forschungsergebnisse belegen auch, dass das Buch nicht in den kulturellen Rahmen Amerikas im frühen 19. Jahrhundert passt. Beispielsweise wird der Militarismus darin so gut wie gar nicht verherrlicht, wie es im Gegensatz dazu im Amerika Joseph Smiths der Fall war. Stattdessen finden sich schauerlich realistische Berichte über die Zerstörungen, die ein Krieg mit sich bringt. Und in der Geschichte über die Gadiantonräuber wird uns das realistische Bild eines langen Guerrillakampfes gezeichnet. Dabei war das Buch Mormon schon mehr als ein Jahrhundert auf dem Markt, als die Guerillatheorethiker des 20. Jahrhunderts zu schreiben begannen.

HINTERGRUND LINKS: FOTO VON CRAIG DIMOND; RECHTS: EIN PROPHET AUS DEM GRENZLAND DER VEREINIGTEN STAATEN VON DEE JAY BAWDEN



Obwohl das Buch Mormon in ungefähr 63 Arbeitstagen übersetzt und diktiert wurde, ohne dass dabei wissenschaftliche Forschungen zu Hilfe genommen worden wären, ist sein geschichtlicher Hintergrund nüchtern erzählt und realistisch. Außerdem enthält es bemerkenswerte Prophezeiungen wie beispielsweise die Entdeckung der neuen Welt durch Kolumbus.

VON JERUSALEM IN DIE NEUE WELT

Das Buch Mormon passt zu dem, was wir über die Welt in Altertum wissen. Was es über Jerusalem berichtet, das kurz vor der babylonischen Gefangenschaft stand, gewinnt mit neuesten Forschungsergebnissen zunehmend an Plausibilität. Der Name beispielsweise, den Lehis Frau trug, nämlich Saria, war außerhalb des Buches Mormon unbekannt. Inzwischen ist er jedoch auch in alten jüdischen Dokumenten gefunden worden, die aus Ägypten stammten. Gleichermaßen gehört der Name *Nephi*, der in der Bibel nicht vorkommt, in die Zeit und die Gegend, in der der erste Nephi lebte, der im Buch Mormon vorkommt. Die Tatsache, dass Nephi den Laban erschlug, und die Rechtfertigung, die der Herr dafür anführt, lassen sich heute auf die Kultur in der Gegend zurückführen, in der Nephi lebte.

Die Bilder in Nephis Vision sind fest im alten Symbolismus des Nahen Ostens verwurzelt, den Joseph Smith nicht gekannt haben kann. Außerdem sind die Vorhersagen erstaunlich genau. Denken Sie nur einmal an 1 Nephi 13:12, eine Schriftstelle, die in der Regel auf Christoph Kolumbus bezogen wird: „Und ich schaute und sah unter den Andern einen Mann, der war von den Nachkommen meiner Brüder durch viele Wasser getrennt; und ich sah den Geist Gottes herabkommen und auf den Mann einwirken, und dieser fuhr hinaus über die vielen Wasser, nämlich zu den Nachkommen meiner Brüder, die in dem verheißenen Land waren."

Viele betrachten Kolumbus als Abenteurer. Doch seitdem vor kurzem das *Buch der Prophezeiungen* von Kolumbus veröffentlicht wurde, wissen wir, wie genau die Schilderung im Buch Mormon ist. Kolumbus schrieb, er sei vom Heiligen Geist geführt worden und nicht nur eifrig darauf bedacht gewesen, das Christentum zu verbreiten, sondern auch darauf, alte biblische Prophezeiungen zu erfüllen. Zu seinen Lieblingsschriftstellen gehörten Johannes 10:16, wo auf die anderen Schafe Bezug genommen wird, sowie die Schriftstellen aus Jesaja, in denen es um die Menschen auf den Inseln des Meeres geht. Und genau diese Schriftstellen bezieht das Buch Mormon ja auch auf die Menschen, von denen es erzählt.

In seinem Aufsatz „Lehi in the Desert" aus dem Jahr 1952 zeichnet Hugh Nibley Lehis Auszug aus Jerusalem und seine Reise durch das Land nach und lässt den Weg entlang der Küste der Arabischen Halbinsel

verlaufen. Seit damals bringen uns Wissenschaftler und Forscher, die der Kirche angehören, diese Route durch Besuche und systematische Untersuchungen dieses Gebiets immer von neuem ins Bewusstsein und ermöglichen es uns auf diese Weise, festzulegen, wo die im Buch Mormon genannten Orte in Arabien aller Wahrscheinlichkeit nach gelegen haben. Im Bericht, den das Buch Mormon über Lehis Reiseweg gibt, werden bestimmte geografische Eigenheiten Arabiens detailgetreu geschildert, aber kein Gelehrter des 19. Jahrhunderts hätte das wissen können, von Joseph Smith ganz zu schweigen.

Lehis außergewöhnliche Reise von Jerusalem in die neue Welt blieb im Gedächtnis seiner Nachkommen haften, die darin einen Beweis für die wundersame Macht Gottes sahen, ähnlich der frühern Befreiung der Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten. Ja, in neuzeitlichen Büchern kann man sogar nachlesen, dass die Begriffe, in denen Lehis Reise geschildert und im Gedächtnis bewahrt wurde, aus dem biblischen Bericht über den Exodus stammen. Die schriftstellerische Aufbereitung dieser Geschichte ist einerseits sehr differenziert und andererseits typisch für den Nahen Osten.

EINE KULTUR DER ALTEN WELT IN DER NEUEN WELT

Selbst in den allerkleinsten Einzelheiten offenbart das Buch Mormon seine Wurzeln im Nahen Osten des Altertums. Das Münzsystem beispielsweise, das in Alma 11:3–19 beschrieben wird, erinnert an die Wirtschaftsgesetzgebung Babels. Und nach der Exekution von Zemnarihach (siehe 3 Nephi 4:28) wurde der Baum, an dem er aufgehängt worden war, dem Ritus entsprechend gefällt – so wie es das alte jüdische Gesetz vorschrieb. Der Treueeid, den die nephitischen Soldaten in Alma 46:21,22 ablegten, ist der Form nach fast identisch mit dem Militärschwur der alten Israeliten und der Hethiter. Und für den Fluch der Stummheit, mit dem Korihor in Alma 30:49 geschlagen wurde, finden sich erstaunliche Parallelen im Altertum.

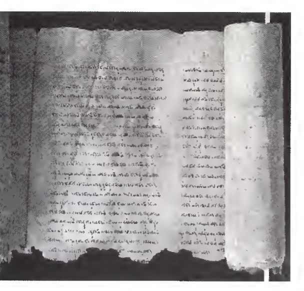
König Benjamins schon klassisch zu nennende Rede in Mosia 2 bis 5 umfasst in der derzeitigen englischen Ausgabe etwa zwölf Seiten. Das bedeutet, dass Joseph Smith diesen Text, der so reich an theologischen Lehren ist und aus etwa fünftausend englischen Wörtern besteht, in etwas mehr als einem Tag diktiert hat. Neuere Forschungen haben gezeigt, dass diese Predigt in engem Zusammenhang mit dem Laubhüttenfest und dem Versöhnungsfest im alten Israel steht, ebenso mit anderen Vertrags– und Bündnisriten sowie Krönungsfeiern im Nahen Osten des Altertums. Selbst der Schauplatz der Rede – der König hielt sie von einem Turm aus



Im Bericht, den das Buch Mormon über Lehis Reiseweg auf der arabischen Halbinsel gibt, werden bestimmte geografische Eigenheiten detailgetreu geschildert. Kein Gelehrter des 19. Jahrhunderts hätte solche Einzelheiten wissen können, von Joseph Smith ganz zu schweigen.

(siehe Mosia 2:7) – entspricht den rituellen Bräuchen. Doch der Prophet Joseph Smith hätte das weder aus der Bibel noch aus einem anderen ihm zur Verfügung stehenden Buch wissen können.

Gleichermaßen hätte er auch nicht wissen können, dass der alte hebräische Begriff *moschia* einen Vertreter der Gerechtigkeit bezeichnet, der – von Gott bestimmt – gegen Unterdrückung kämpft und dessen Aufgabe es ist, ein erwähltes Volk von der Unterdrückung zu befreien, und zwar in erster Linie durch gewaltlosen Widerstand. Dieser Ausdruck kommt in der englischen Ausgabe der King–James–Bibel nicht vor. Doch die Befreiung durch gewaltlosen Widerstand ist ein zentrales Thema des Buches Mosia.



Manche Kritiker haben Nephis Prophezeiung, dass Christus im Land Jerusalem geboren werden sollte, in Frage gestellt. Aber die Schriftrollen vom Toten Meer lassen darauf schließen, dass Betlehem in alter Zeit als Stadt im „Land Jerusalem" betrachtet wurde.

Im Buch Mormon wird von zwei Männern erzählt, die beide den Namen *Alma* tragen. Dies hat Anlass zu vielen Spekulationen gegeben. Die Kritiker meinen, *Alma* sei ein Frauenname und eher lateinischen denn hebräischen Ursprungs. Damit haben sie auch recht. Wenn Joseph Smith den Namen *Alma* zum Beginn des 19. Jahrhunderts überhaupt gekannt hat, dann als Frauenname. Doch neuere Dokumente belegen, dass *Alma* im Nahen Osten des Altertums auch ein semitischer Männervorname war – genauso, wie er im Buch Mormon verwendet wird.

In Alma 7:10 wird vorhergesagt, dass Jesus „von Maria zu Jerusalem geboren werden" sollte, „das das Land unserer Vorväter ist". Ist das falsch? Wir wissen doch, dass Jesus in Betlehem geboren wurde. Doch neuere Forschungen machen deutlich, dass Betlehem in alter Zeit als Stadt im „Land Jerusalem" betrachtet werden konnte und wohl auch betrachtet wurde.

Ein vor kurzem veröffentlichter Text aus den Schriftrollen vom Toten Meer beispielsweise, der aus der Zeit von Jeremia (und daher auch aus der Zeit von Lehi) stammen soll, erzählt davon, wie die Juden der damaligen Epoche aus dem Land Jerusalem fortgeführt und in Gefangenschaft gebracht wurden. Joseph Smith kann das aber nicht in der Bibel gelesen haben, weil ein solcher Ausdruck darin nicht vorkommt.

Ein weiteres eindrucksvolles Indiz dafür, dass die Aufzeichnungen des Buches Mormon tatsächlich aus dem Altertum stammen, ist die Tatsache, dass man vor kurzem im Buch Mormon eine Versform bzw. –technik entdeckt hat, die als *Chiasmus* bekannt ist – ein rhetorischer Kunstgriff, der sich paralleler Sätze bedient und erst viele Jahrzehnte nach Joseph Smiths Tod von Bibelforschern entdeckt wurde. Diese Versform ist inzwischen auch im vorkolumbianischen Amerika nachgewiesen worden. Einige Chiasmen im Buch Mormon wirken im Hebräischen besser als im Englischen, und das ist ein wichtiger und bemerkenswerter Hinweis auf die Sprache, in der das Buch Mormon ursprünglich verfasst wurde.

Auch die Namen der Orte im Buch Mormon sind häufig als solche Indizien zu verstehen. *Jerschon* beispielsweise wurde das Land genannt, das dem Volk Anti–Nephi–Lehi „als Erbteil" gegeben wurde (siehe Alma 27:22). Auf Hebräisch bedeutet *Jerschon* „Land als Erbteil". Joseph Smith hätte das am Ende der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts gar nicht wissen können.

Das Gleichnis vom Ölbaum in Jakob 5 zeugt von umfassendem Wissen über die Kultivierung solcher Bäume. Das geht weit über alles hinaus, was Joseph Smith, der ja im Nordwesten Amerikas aufgewachsen war, darüber hätte wissen können. Aber es stimmt bis in die kleinsten Einzelheiten mit dem überein, was man in alten Lehrbüchern über die Kultivierung von Ölbäumen nachlesen kann. Gleichermaßen gibt es zum Bericht über die große Zerstörung in 3 Nephi 8 bemerkenswerte Parallelen zu dem, was moderne Wissenschaftler über kataklysmische geologische Ereignisse herausgefunden haben, sowie zu zeitgenössischen Schilderungen solcher Katastrophen. Dennoch – Joseph Smith hat nie einen Vulkan gesehen und auch nie ein einigermaßen spürbares Erdbeben erlebt, und es ist auch nicht sehr wahrscheinlich, dass er sich ausführlich über dieses Thema informiert hat.

Aber Mittelamerika – vor allem der Süden Mexikos und Guatemala, wo sich nach Meinung einiger Forscher viele der im Buch Mormon geschilderten Ereignisse zugetragen haben könnten – ist eine Gegend, wo immer wieder Vulkane ausbrechen und seismische Aktivitäten zu beobachten sind. Gründliche Forschungen von John L. Sorenson und anderen belegen die Plausibilität der komplexen geografischen Angaben im Buch Mormon. Diese Forschungen legen viele faszinierende Zusammenhänge mit dem dar, was wir immer wieder neu über das Leben im alten Mittelamerika erfahren.

ZUSAMMENFASSUNG

Wir Heilige der Letzten Tage dürfen das Buch Mormon niemals als selbstverständlich hinnehmen. Es ist doch schon erstaunlich genug, dass es das Buch Mormon überhaupt gibt. Dass es von einem fast gänzlich ungebildeten jungen Mann hervorgebracht wurde, ist doch schon eine Herausforderung an die ganze Welt. Dennoch ist sein geschichtlicher Hintergrund nüchtern erzählt und realistisch. Und der Inhalt des Buches ist reich, tiefgründig und auf feinsinnige Weise komplex. Und obwohl es in atemberaubender Geschwindigkeit diktiert wurde, erzählt es eine in höchstem Maße logische und sehr komplexe Geschichte, in der viele verschiedene Orte und Namen und spezifische Zitate vorkommen.

Wer nichts vom Buch Mormon wissen will, muss die immer neuen Beweise für seine Authentizität ignorieren. Und auch wenn wir niemals werden „beweisen" können, dass das Buch Mormon wahr ist, so spricht doch vieles dafür, dass es wirklich das ist, was es zu sein vorgibt – ein Buch, das es wert ist, sich ausführlich damit zu befassen, darüber nachzudenken und ernsthaft darüber zu beten. Viele tausend Forschungsstunden haben die zahlreichen Studien zum Buch Mormon ermöglicht, die den Heiligen der Letzten Tage zum Segen gereichen. Man kann sie nicht so einfach vom Tisch wischen.

Zum Schluss bleibt zu sagen, dass neuere Forschungen das bei weiterem eindrucksvollere Zeugnis des Heiligen Geistes hinsichtlich des Wahrheitsgehaltes des Buches Mormon belegen. Joseph Smith, der das Buch übersetzt hat, war wirklich das, was er zu sein vorgab – ein Prophet Gottes. Und er tat das, was er zu tun vorgab – er diente als Werkzeug, mit dessen Hilfe Jesus Christus seine Kirche wiederhergestellt hat. Gemeinsam verkünden das Buch Mormon und die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, dass Jesus der Messias ist, der von Gott gesandte Erretter der Welt, und dass er eines Tages so wiederkehren wird, wie die heiligen Schriften es ankündigen. □

Mehr Literatur zu diesem Thema kann in englischer Sprache bezogen werden bei Liahona, *Floor 24, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, UT 84150-3223, USA.*

In der Schilderung der großen Zerstörung im Buch Mormon finden sich bemerkenswerte Parallelen zu dem, was moderne Wissenschaftler über erdgeschichtliche Katastrophen und geologische Ereignisse herausgefunden haben, sowie zu zeitgenössischen Schilderungen solcher Katastrophen. Dennoch – Joseph Smith hat nie einen Vulkan gesehen und auch nie ein einigermaßen spürbares Erdbeben erlebt.

Eine Müslischale – und was man daraus lernen kann

Kara Hunt

ILLUSTRATION VON JERRY THOMPSON



Segnungen sind manchmal im Chaos versteckt.

Bestimmt hat schon jede Mutter einmal gedacht, ihr Leben würde sich hervorragend als Fernsehkomödie verfilmen lassen – oder als toller Katastrophenfilm. So ging es auch mir an einem bestimmten Vormittag.

Ich hatte zum Frühstück Müsli gekocht, und meine älteren Kinder waren mit einem zufriedenen Lächeln auf den Lippen zur Schule gegangen. Als mein zweijähriger Sohn wach wurde, setzte ich ihn auf sein Stühlchen an der Essbar in der Küche, stellte eine Schale mit Müsli vor ihn hin und verließ für kurze Zeit die Küche. Ein großer Fehler.

Es gibt Situationen, die sind so schlimm, dass man wie gelähmt ist und nicht reagieren kann. Das war eine solche Situation. Als ich wieder in die Küche kam, sah ich, dass das Müsli in der ganzen Küche verteilt war, zumindest dort, wohin mein Sohn es mit dem Löffel durch den Raum schleudern konnte. Auch er selbst war von oben bis unten mit Müsli bekleckert. Ich starrte ihn wie gebannt an; sagen konnte ich nichts. Irgendwie musste ich ihn sogar noch für seine Gründlichkeit bewundern, denn es war schon erstaunlich, was für eine große Fläche er mit dem Inhalt einer so kleinen Müslischale „verziert" hatte.

Mein Blick fiel auf die Uhr am Herd. Durch die Müsliklumpen hindurch sah ich, wie spät es war, und kam wieder zur Besinnung. In noch nicht einmal einer Stunde musste ich in der Schule meiner Kinder sein, wo eine Versammlung stattfand. Sollte ich mich also schnell umziehen und hoffen, alles sei ein böser Traum, aus dem ich wieder erwachen würde, oder sollte ich mich der Realität stellen und versuchen, meine Küche unter dem neuen Überzug wieder zu finden?

Ich beschloss, das Müsli wegzuwischen, solange es noch nicht eingetrocknet war. Mit einem bösen Seitenblick auf meinen Sohn, der immer noch in seinem Stühlchen saß und dem die Haare wegen der langsam trocknenden Müslipampe wie gegelt zu Berge standen, krempelte ich die Ärmel hoch und schlitterte zur Spüle. Dort griff ich mir einen Lappen und machte mich an die Arbeit.

Nachdem ich eine kleine Ewigkeit lang geschrubbt hatte, hatte ich endlich das Gefühl, voranzukommen. Ich sah wieder zu meinem Sohn hinüber, und plötzlich wurde mir bewusst, dass er bisher noch nie so lange ruhig an einem Fleck gesessen hatte. Entweder bereitete es ihm ungeheures Vergnügen, mich so schuften zu sehen, oder er war wegen des immer fester werdenden Müslis in seinem Stühlchen geradezu festgeklebt.

Er sagte kein Wort, sondern schaute mich nur an. Und dann sah ich es – etwas, was ich noch nie zuvor gesehen hatte: Sein Gesicht spiegelte Reue wider, und das im Alter von zwei Jahren.

„Es tut mir Leid, Mama." In seinen großen braunen Augen glitzerten ungeweinte Tränen.

Warum musste er das tun – gerade jetzt, wo ich wieder ruhig genug war, um ihn auszuschimpfen? Ich schaute auf die Uhr und sah, dass ich die Versammlung verpasst hatte. Mit einem resignierten Seufzer wrang ich meinen Lappen aus und fing an, meinen Sohn zu waschen.

Als er wieder so sauber war, dass man ihn anfassen konnte, nahm ich ihn schließlich hoch. Sofort schlang er seine weichen Ärmchen um meinen Hals und kuschelte sich in den weichen Kragen meines Kleides. Seufzend setzte ich mich hin und streichelte ihm sanft über den Rücken.

Ich fing an, von einer Welt zu träumen, wo die Küche glänzte, wo es kaum schmutziges Geschirr gab, wo der Boden so gut wie gar nicht gefegt werden musste und wo die Plätzchen länger als eine Viertelstunde in der Dose blieben – wo das Badezimmer nach Tannennadeln duftete, wo die Gästehandtücher nicht mit Ölflecken übersät waren und keine bunten Aktionsfiguren in der Badewanne lagen. Ich stellte mir gemachte Betten vor, saubere Fußböden, auf denen nichts herumlag, und Schmutzwäsche, die bis zum Waschtag im Wäschekorb blieb. Wie wunderbar! Und doch auch – wie traurig!

Keine Ärmchen mehr, die sich um meinen Hals schlingen, und keine Küsse mehr, die mir fest auf den Mund gedrückt werden. Keine Umarmungen mehr, auch wenn ich meinen Gefühlen einmal Luft mache. Keine Gute – Nacht – Geschichten mehr, keine freudige Erregung, wenn sich neues Leben durch die Erde in einem Pappbecher drängt. Keine selbst gemalten Muttertagskarten und keine selbst gebastelten Geschenke mehr. Keine tönernen, in Zeitungspapier verpackten Zahnstocherhalter mehr zu Weihnachten.

Mehr brauchte es nicht.

Auch wenn es frustrierend ist, wenn man Fruchtsaftflecken auf dem Teppich hat, wenn man sich ständig seinen Weg durch Spielsachen und schmutzige Socken bahnen muss, wenn man Buntstiftzeichnungen von der Tapete entfernen muss – all dies, so wurde mir klar, wird bedeutungslos, wenn man sich den Zauber bewusst macht, den Kinder ins Leben bringen. Ich drückte meinen Sohn noch fester an mich und lächelte und dankte dem Himmel für das Chaos, denn es geht Hand in Hand mit der Freude. □



WIE DER **VATER,** SO DER **SOHN**



Als Vati sich von Grund auf veränderte, änderten sich auch meine Gefühle für ihn.

Wie Fraser Aumua es Laury Livsey erzählt hat
FOTOS VON LAURY LIVSEY UND LANA LEISHMAN

Als ich noch ein Junge war, gehörte meine Mutter als Einzige in unserer Familie zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Jeden Sonntag ging sie allein zur Kirche, weil mein Vater wollte, dass seine Kinder den Gottesdienst der Methodisten besuchten. Aber Vati selbst ging überhaupt nicht zur Kirche.

Das alles änderte sich 1989. Ich ließ mich taufen, und innerhalb von zwei Monaten ließ sich auch mein Vater taufen. Später wurde er mein Bischof.

Das war eine erstaunliche Wandlung für meinen Vater, und ich kann mich noch gut daran erinnern. Jetzt möchte ich so sein wie er. Und zwar aus folgendem Grund:

Ehe mein Vater Mitglied der Kirche wurde, tat er alles Schlechte, was es auf der Welt gibt. Er trank die ganze Zeit. Ich erlebte ihn betrunken. Ich sah ihn rauchen. Er blieb zu Hause auf dem Sofa sitzen und schaute fern. Wir waren nicht besonders glücklich.

Heute ist alles ganz anders. Vater ist sehr ruhig, und er erklärt mir, wie man die Lehren des Evangeliums umsetzt. Jeden Abend vor dem Familiengebet spricht er mit uns allen über das Evangelium und darüber, wie wichtig es ist.

Vorher haben wir zwar auch immer wieder versucht, abends ein Gebet zu sprechen, aber Vater wollte nicht mitmachen. Es schien ihm völlig gleichgültig zu sein. Aber jetzt ist es ihm ganz wichtig, dass wir jeden Abend zusammenkommen und dem himmlischen Vater danken.

Es ist sehr schön, die Änderungen mitzuerleben, die die Kirche herbeigeführt hat. Ich weiß, dass ich dem Beispiel meines Vaters vielleicht auch dann nachgeeifert hätte, wenn er wie vorher, nämlich geraucht und getrunken hätte. Wahrscheinlich hätte ich dann gemeint, dass nichts Schlimmes dabei sei. Und mein Vater hätte es mir nicht verboten, weil er es ja selbst tat.

Aber jetzt ist er Mitglied der Kirche, und weil er früher ein anderes Leben geführt hat, weiß er, dass mir diese Art von Leben kein Glück bringen würde.

Vater sagt auch immer wieder, dass ich ja der älteste Sohn sei und meine jüngeren Geschwister deshalb zu mir aufschauen würden. Er sagt, sie würden meinem Beispiel nacheifern, und deshalb müsste ich ihnen ein gutes Beispiel geben, damit sie das Richtige tun. Und darum bin ich auch immer bemüht.

Ich empfinde es als großen Segen, einen Vater zu haben, der das Priestertum in Ehren hält. Er spricht mit mir immer über das Priestertum, ehe ich eine Ansprache halte oder das Abendmahl segne. Er hält mir vor Augen, dass ich ein Priestertumsträger bin und dankbar für das Priestertum sein muss, weil längst nicht alle Männer es tragen.

So viele Jugendliche hier in West–Samoa trinken und rauchen und tun alles Mögliche, was sie besser nicht täten. Das Beispiel meines Vaters ist für mich wie ein Schutzschild.

Weil mein Vater mir den Weg zeigt, fällt es mir viel leichter, die Lehren Jesu Christi zu beherzigen. Und dafür bin ich dankbar. □



„Herr, hier bin ich"

Zu den größten Abenteuern im Leben gehört die Entdeckung der Freude, die man empfindet, wenn man selbstlosen Dienst leistet. Ja, in großem Maße zeichnen wir uns durch unsere Bereitschaft, Gott und unseren Mitmenschen zu dienen, als Jünger Jesu Christi aus. Präsident Thomas S. Monson, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, hat erklärt: „Wie ein roter Faden zieht sich die Demut durch das Leben mancher Menschen. Das galt für den Knaben Samuel genauso wie für Jesus Christus und für das Zeugnis des Gustav Wacker; dieser Grundsatz zeigte sich auch in der Berufung von James Womack. Möge es auch für jeden von uns gelten: „Herr, hier bin ich." [Siehe 1 Samuel 3:3–10; Abraham 3:27.] („Die äußere Erscheinung", *Liahona*, September 2000, Seite 7.) ✤ Die folgenden Geschichten machen deutlich, wie Mitglieder dem Herrn nachgefolgt sind und ihm gesagt haben: „Hier bin ich."

In Kleinem dienen

Nancy R. Re de Cifuentes

Unter den Einwohnern Córdobas, einer Stadt in Argentinien, gibt es einen bemerkenswerten Mann, der Natalio Virazapia heißt. Er stammt von bolivianischen und chinesischen Vorfahren ab, wurde 1922 geboren und lebt jetzt allein in bescheidenen Umständen. Seinen Lebensunterhalt verdient er sich, indem er Land bestellt.

Bruder Virazapia betrachtet sich selbst als Werkzeug in der Hand des Herrn, um seinen Brüdern und Schwestern zu helfen, die in Not sind. Wo immer er ein Fleckchen Erde findet, um zu säen, da sieht man sein altes Fahrrad. Er ist auf dem kleinen Feld und sät Mais und anderes Gemüse – und ernährt damit später bedürftige Familien. Obwohl er kein eigenes Stück Land besitzt, findet er immer ein Plätzchen, wo er säen kann, und der Herr segnet ihn mit einer überreichen Ernte. Oft bringt er für die anderen Mitglieder Karotten, Kohl und Mangold aus eigener Ernte mit.

„Ich habe nur wenig", sagt er dann. „Ich kann nur mit meinem schwachen Körper dienen, der mich von einem Ort zum anderen bringt. Durch die Kirche und die Lehren des Evangeliums habe ich gelernt, mit meinen Händen für andere Menschen zu arbeiten." Seine rauen, abgearbeiteten Hände sind wirklich der Beweis für die schlichten Siege, die er errungen hat. Sie zeigen, dass er den himmlischen Vater, das Land und seinen Nächsten bedingungslos liebt.

Manche Menschen geben sich schon mit der Gewissheit zufrieden, dass es den himmlischen Vater gibt. Bruder Virazapia hingegen nutzt die ihm geschenkten Gaben, um Gott zu verherrlichen.

Wer braucht meine Hilfe?

Melanie Price Wellman

Als Collegestudentin habe ich einmal eine hervorragende FHV-Lektion über das Dienen gehört. Die Lehrerin sagte: „Wenn Sie darum beten, dass der himmlische Vater Ihnen die Augen für die Not Ihrer Mitmenschen öffnen soll, so dass Sie ihnen helfen können, dann wird er das auch tun."

Dieser Satz ließ mich nicht mehr los. Ich wollte meinen Mitmenschen dienen, hatte aber noch nicht daran gedacht, den himmlischen Vater dabei um Hilfe zu bitten. Also nahm ich mir vor, es einmal zu versuchen. Am nächsten Morgen kniete ich nieder und betete: „Himmlischer Vater, wenn es heute jemanden gibt, der meine Hilfe braucht, dann lass es mich bitte wissen." Als ich zu Ende gebetet hatte, ging ich zur Schule.

Doch im Alltagstrott vergaß ich mein Gebet dann wieder. Am Nachmittag ging ich einkaufen. Als ich im Supermarkt in der Schlange vor der Kasse stand, um für meine Einkäufe zu bezahlen, fiel mir eine ältere Dame auf, die am Stock ging. Ich lächelte sie an und warf einen Blick auf die Waren, die sich in ihrem Einkaufswagen stapelten. Ich überlegte: *Wie um alles in der Welt will sie das alles in ihre Wohnung bringen?* Doch dann verdrängte ich diesen Gedanken wieder, bezahlte meine eigenen Einkäufe und verließ eilig das Geschäft. Ich sah die alte Dame neben ihrem Auto stehen, während ihr ein Angestellter des Geschäfts die Einkäufe in den Kofferraum lud. Wieder fragte ich mich: *Wie um alles in der Welt will sie das alles in ihre Wohnung bringen?*

Ein wenig frustriert überlegte ich: *Aber was soll ich tun? Ihr bis nach Hause nachfahren?* Ich hatte sofort das Gefühl, dass dies die richtige Entscheidung war; also resignierte ich und fuhr ihr nach. Dabei dachte ich immer wieder: *Das ist verrückt! Warum fahre ich dieser Frau nach?* Schon bald hatten wir das Mietshaus erreicht, wo sie wohnte. Ich lief zu ihr hinüber und fragte: „Kann ich Ihnen mit Ihren Einkäufen helfen?"

Erstaunt schaute sie mich an und fragte, ob ich in der Nähe wohnte. Das verneinte ich. „Arbeiten Sie hier?", fragte sie dann.





Ich erklärte ihr, dass sie mir im Lebensmittelgeschäft aufgefallen war und dass ich mich gefragt hatte, wie sie ihre Einkäufe in die Wohnung bringen wolle. Da schaute sie mit Tränen in den Augen zu mir hoch und gab zu: „Ich habe mich auch auf dem gesamten Nachhauseweg gefragt, wie ich meine Einkäufe in die Wohnung bringen soll."

Als ich später nach Hause fuhr, hatte ich Tränen in den Augen. Ich hatte erlebt, wie der Einfluss des Heiligen Geistes zwei Menschen durch die Macht des Betens berührt hatte. Da fiel mir ein, was in Alma 17:9 steht: Sie „beten viel, damit der Herr ihnen ein Maß seines Geistes gewähre, sie zu begleiten und bei ihnen zu verbleiben, auf daß sie ein Werkzeug in der Hand Gottes seien."

Ich bin dem himmlischen Vater dankbar für die besondere Gabe des Heiligen Geistes, die uns nicht nur selbst segnet, sondern uns auch hilft, etwas für unsere Mitmenschen zu tun.

Heimlehren – bis ans Ende

Malcolm W. Watson

Oft bieten uns unsere Aufgaben in der Kirche die ideale Gelegenheit, Nächstenliebe zu entwickeln. Mein Vater war lange Jahre als Heimlehrer für dieselben Familien zuständig, die er mit immer demselben Mitarbeiter besuchte. Er und sein Mitarbeiter lernten die Familien, denen sie dienten, nach und nach immer mehr lieben, und die Familien wiederum verließen sich auf die Freundschaft ihrer Heimlehrer. Was als Priestertumsaufgabe begonnen hatte, entwickelte sich zu einem festen Band der Liebe.

Im Alter litt mein Vater an schwerer Arthritis und konnte nur noch mühsam laufen. Dennoch besuchten er und sein Mitarbeiter, der inzwischen halb blind war und nicht mehr Auto fahren konnte, noch immer zusammen ihre alten Freunde. Die beiden meinten scherzhaft, zusammen seien sie noch ein rüstiger Mann. Mein Vater fuhr Auto und erledigte die Telefonanrufe; sein Mitarbeiter war zuständig für alles, wofür man sicher auf den Beinen stehen musste.

Eines Abends hielten die beiden vor dem Haus einer Schwester, aber mein Vater konnte nicht aussteigen. Da sagte er zu seinem Mitarbeiter: „Geh doch zur Tür und bitte sie, heraus zu kommen. Dann kann ich ihr wenigstens winken."

Sein Mitarbeiter stieg langsam die Treppe hinauf und bat die Schwester, an die Tür zu kommen und meinem Vater zuzuwinken. Obwohl sie selbst gehbehindert war und kaum laufen konnte, antwortete sie: „Eigentlich müsste ich diese Bitte abschlagen. Aber nach all den Jahren, wo ihr beiden mich zu Hause besucht habt, will ich dieses Mal zum Auto hinuntergehen und euch besuchen."

Die beiden halfen einander aus der Tür und die Stufen hinunter zum Auto, wo mein Vater wartete. Er öffnete die Tür, und die drei unterhielten sich in der Dämmerung, bis es so dunkel war, dass man nichts mehr sehen konnte.

Das war das letzte Mal, dass mein Vater und sein Mitarbeiter Heimlehren gingen. Im darauf folgenden Monat starb mein Vater, und kurz darauf starben auch sein Mitarbeiter und die besagte Schwester.

Mein Vater, für den es eine Selbstverständlichkeit war, anderen Menschen zu dienen, mit ihnen Freundschaft zu schließen, ihnen Achtung entgegenzubringen und buchstäblich bis ans Ende bei ihnen zu bleiben, hat mir durch sein wunderbares Beispiel gezeigt, wie sich durch engagierte Heimlehrarbeit Nächstenliebe entwickelt.

Wer ist hier der Lehrer?

Aiko Tokuzawa

Zwei Jahre nach meiner Taufe begann ich, ehrenamtlich Schwerbehinderte in einem Krankenhaus in der Nähe meines Zuhauses in Japan zu unterrichten. Seitdem sind schon viele Jahre vergangen, und ich habe mich des Öfteren gefragt, wer hier eigentlich wirklich der Lehrer ist – ich oder meine Schüler. Von ihnen habe ich nämlich etwas über Vergebungsbereitschaft, Dankbarkeit, Geduld, Glauben und Zuneigung gelernt.

Ich kann mich noch gut an eine bestimmte Klasse erinnern. Sie bestand aus fünf Frauen und vier Männern. Das Durchschnittsalter betrug ungefähr dreißig Jahre. Fast alle konnten nicht sprechen und weder selbst essen noch sich anderweitig selbst versorgen. Wenn ich ihnen etwas erklärte, reagierten sie auf ihre ganz eigene Weise, meistens durch Körpersprache.

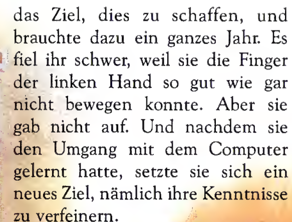
Doch obwohl sie körperbehindert waren, waren sie bemüht, die Gaben zu verfeinern, die Gott ihnen geschenkt hatte. Um ihnen bewusst zu machen, wie wertvoll sie waren, las ich ihnen jeden Tag ein Kapitel aus der Bibel vor. Hin und wieder brachte ich auch den größten Teil unserer Zeit damit zu, ihnen von Gott und der Rolle zu erzählen, die wir als seine Kinder hier auf der Erde spielen.

Eines Tages schrieb ich den folgenden Vers aus den Psalmen an die Tafel: „Dass ich gedemütigt wurde, war für mich gut; denn so lernte ich deine Gesetze." (Psalm 119:71.) Unmittelbar nachdem ich diese Worte angeschrieben hatte, begann ein achtundzwanzigjähriger Mann, der an den Rollstuhl gefesselt war, mit dem linken Bein zu strampeln, um zu zeigen, dass er das auch so empfand und den Inhalt dieses Schriftverses nur bestätigen konnte.

Ein weiterer Schüler, ein dreißigjähriger Mann mit einem Herzen so rein wie das Herz eines Kindes, brachte mir viel über Dankbarkeit bei. Im Spätherbst bekam er eines Morgens heißes Wasser statt des üblichen kalten Wassers. Er freute sich so sehr über das heiße Wasser, dass er den ganzen Tag von nichts anderem sprach.

Ich kann mich noch gut an eine Frau erinnern, die ungefähr dreißig Jahre alt war und sich bemühte, den Umgang mit einem Computer zu lernen. Sie setzte sich





das Ziel, dies zu schaffen, und brauchte dazu ein ganzes Jahr. Es fiel ihr schwer, weil sie die Finger der linken Hand so gut wie gar nicht bewegen konnte. Aber sie gab nicht auf. Und nachdem sie den Umgang mit dem Computer gelernt hatte, setzte sie sich ein neues Ziel, nämlich ihre Kenntnisse zu verfeinern.

Auf diese und andere Weise haben meine Schüler mir gezeigt, dass der Herr nicht auf das sieht, „worauf der Mensch sieht. Der Mensch sieht, was vor den Augen ist, der Herr aber sieht das Herz." (1 Samuel 16:7.) Wenn wir voneinander lernen und einander dienen, dann lernen wir einander lieben. Der Geist Gottes, der aus jedem einzelnen Schüler in meiner Klasse strahlt, spornt mich dazu an, ein besseres Leben zu führen und mich zu bemühen, dem Beispiel des Erretters nachzueifern, einfach ein besserer Mensch zu *sein*. Ich sehe in ihnen Schönheit, die über das Körperliche hinausgeht und den Himmel berührt. □



FÜNF RU UM DEN

Peter Arungwa ILLUSTRATION VON SAM LAWLOR

1993 begann ich meinen fünfjährigen Militärdienst in der nigerianischen Armee, wo ich als Angehöriger der Friedenstruppen in Liberia und Sierra Leone diente. Ich war nach dem Schulabschluss im Alter von sechzehn Jahren zum Militär gegangen. Obwohl ich noch so jung war, hatte ich doch schon viel erlebt, aber ich werde niemals vergessen, was in Liberia geschehen ist. Das war sozusagen ein Schlüsselerlebnis.

Mein kommandierender Offizier, ein Hauptmann, hatte erfahren, dass ich Mormone war. Er fragte mich: „Soldat Arungwa, sind Sie Mormone?"

„Ja, Sir", antwortete ich. „Ich bin Mormone."

Zur Strafe musste ich fünfmal um das Lager rennen – insgesamt eine Strecke von etwa fünfundzwanzig Kilometern. Es war ein heißer, tropischer Tag. Als ich den Lauf absolviert hatte und ihm Meldung erstattete, sagte er mir mit strenger Stimme, dass ich diese Strafe nur der Tatsache zu verdanken hätte, dass ich Mormone sei.

Er erklärte mir, dass die Mitglieder der Mormonenkirche seines Wissens nach Mormon als Gott verehrten. Ich antwortete mit fester Stimme: „Nein, Sir!"

„Gute Nacht, Soldat", brüllte er mich an. „Wir sehen uns morgen."

Dieses Gespräch beunruhigte mich sehr, denn ich wusste ja nicht, was der kommende Tag bringen würde.

Doch schließlich lud er mich zu sich nach Hause ein, und ich durfte mit ihm über die Kirche und mein Zeugnis sprechen. Wir unterhielten uns auch über Adams Übertretung, über den Abfall vom Glauben und die Tatsache, dass eine Wiederherstellung notwendig war. Obwohl ich noch so jung war, sprach ich mit ihm über das Kommen des Erretters. Außerdem erklärte ich ihm voller Begeisterung, wer Mormon gewesen war – ein Geschichtsschreiber, ein Prophet und einer der Verfasser von Aufzeichnungen aus alter Zeit.

Ich schenkte meinem Hauptmann ein Buch Mormon. Er war erstaunt darüber, dass ich keine Angst hatte, mit ihm über diese Themen zu sprechen. Er meinte, ich sei der Einzige in der nigerianischen Armee, den er je über Jesus Christus predigen gehört habe. Er fragte mich, ob das



daran läge, dass ich Mormone sei. Das bejahte ich.

Ein Jahr später ließ sich genau dieser Hauptmann, der inzwischen zum Major befördert worden war, taufen und wurde Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Und ich spürte die tiefe Freude, die man empfindet, wenn man dazu beigetragen hat, dass jemand ein Zeugnis erlangt. Ich war glücklich darüber, dass ich „nur eine einzige Seele" (LuB 18:15) in die Herde Gottes gebracht hatte.

Dieses Ereignis war sehr inspirierend, und als meine Militärzeit vorüber war, folgte ich dem Ruf unseres Propheten und ging auf eine Vollzeitmission. Das war im April 1998, und ich diente mit großer Begeisterung in der Mission Enugu in Nigeria.

Ich danke dem himmlischen Vater für den Schutz und die Führung, die er mir während meiner Militärzeit angedeihen ließ. Er hat mich gesegnet, so dass ich mir den Glauben bewahren konnte. Ich sah mich zwar oft der Versuchung ausgesetzt, die Wege der Welt zu beschreiten, aber ich war fest entschlossen, ein gehorsamer Sohn des himmlischen Vaters zu sein. Ich kann gar nicht in Worte fassen, wie dankbar ich dafür bin, dass ich im Weingarten des Herrn gearbeitet und dazu beigetragen habe, dass andere die Freude spüren können, die ich selbst spüre, und – hoffentlich – den ewigen Lohn ernten werden, den der Herr seinen treuen Knechten verheißen hat. Ich weiß, dass man hier auf der Erde keinen größeren Dienst leisten kann, als eine Mission zu erfüllen. Und ich bin fest entschlossen, dazu beizutragen, den Weg für das Zweite Kommen unseres Herrn und Erretters, Jesus Christus, zu bereiten. □

Wie man die Septemberausgabe 2000 des *Liahona* verwenden kann

Bist du auf der Suche nach einer Geschichte oder einem Zitat, das du für eine Ansprache, eine Klasse, eine Lektion beim Familienabend oder den geistigen Gedanken beim Seminar verwenden kannst? Vielleicht findest du in dieser Ausgabe des *Liahona* nützlich Anregungen. (Die Zahlen rechts beziehen sich auf die Seiten in dieser Ausgabe. KL=*Kleiner Liahona*. In jeder Dezemberausgabe veröffentlichen wir außerdem ein Stichwortverzeichnis für das abgelaufene Jahr.)

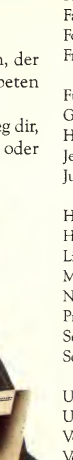
FÜR DEN FAMILIENABEND

■ „Betet für die, die euch verfolgen", Seite 8: Denk an jemanden, der dich gekränkt hat. Inwiefern würdest du gesegnet, wenn du für ihn beten würdest? Wie könnte der Betreffende dadurch gesegnet werden?

■ „Die Mitglieder sind der Schlüssel zum Erfolg", Seite 12: Überleg dir, wie du mit jemandem in deiner Familie bzw. deiner Gemeinde oder deinem Zweig Freundschaft schließen könntest.

■ „Onkel Jacks wichtigstes Hilfsmittel", KL, Seite 6. Wenn du magst, kannst du deinen Angehörigen erzählen, wie Gott eines deiner Gebete erhört hat.

■ „Pünktlich auf die Minute", KL, Seite 16: Was für Aufgaben würden dazu beitragen, dass die Eintracht in deiner Familie gefördert wird?



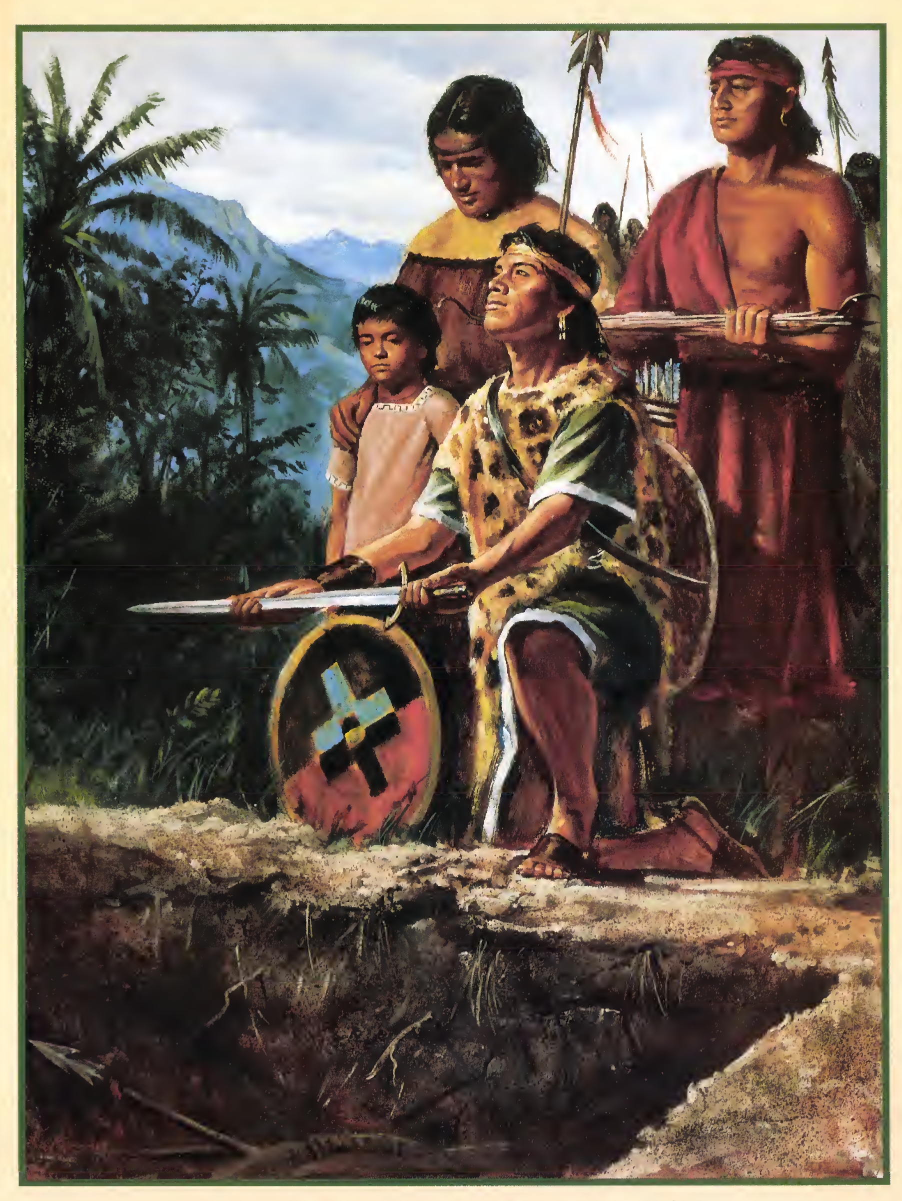
THEMEN IN DIESER AUSGABE

Behinderungen 2, 40
Bekehrung 8, 38
Beispiel 11, 38
Besuchslehren 25
Beten 8, KL2, KL6, KL8, KL16
Buch Mormon 28
Dienen 2, 11, 40, KL10
Eingliedern 12, 22
Familienabend ....48, KL 16
Fasten F2
Fortschritt 24
Frauenhilfsvereinigung ...Informationen und Nachrichten
Führungsämter 12
Geschichten aus dem
Heiligung 26
Jesus Christus 11, 26, KL13, KL14
Junge Damen ....Informationen und Nachrichten
Heimlehren 7, 40
Heiliger Geist 25, KL6
Liebe 36
Missionsarbeit 8, 12, 46
Neuen Testament KL13, KL14
Primarvereinigung KL2,
Schriftstudium KL10
Sonntagsschule ....Informationen und Nachrichten
Unglück 24, 46
Urteilen 2
Vergebung 8
Verhältnis der Familie
zueinander 36, 38, KL16
Weltweite Kirche F4
Wiederherstellung 28
Zehn Gebote 11

ANMERKUNGEN

Wir bitten Sie, uns Ihre Anmerkungen, Vorschläge und Artikel zu senden, und zwar an die folgende Adresse: *Liahona*, Floor 24, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, UT 84150-3223, USA; oder per E-Mail an CUR-Liahona-IMag@ldschurch.org. Bitte geben Sie Ihren vollständigen Namen, Ihre Adresse, Ihre Telefonnummer und Ihre Gemeinde und Ihren Pfahl (bzw. Zweig und Distrikt) an.

FOTO VON STEVE BUNDERSON



Das Volk Anti-Nephi-Lehi begräbt seine Schwerter, **Gemälde von Del Parson**
„Und nun begab es sich: Als der König mit diesen Worten zu Ende gekommen war und alles Volk sich versammelt hatte, nahmen sie ihre Schwerter und alle Waffen, die benutzt wurden, um Menschenblut zu vergießen, und begruben sie tief in der Erde." (Alma 24:17.)

Selbst Forschungen glaubenstreuer Gelehrter werden nicht beweisen, dass das Buch Mormon wahr ist. Aber zumindest wird jedem, der aufrichtig nach der Wahrheit sucht, dadurch bewusst, dass das Buch Mormon es wert ist, sich ausführlich damit zu befassen und selbst herauszufinden, ob es das ist, was es zu sein vorgibt – ein weiterer Zeuge für Jesus Christus. *Siehe „Immer neue Beweise für das Buch Mormon“, Seite 28.*

